# Cilly.

## Handlung in fünf Aufzügen.

Von

F. M. Horand.

Dr. Ferd. Münter.
Verlag ——— Halle a. S.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vom Verfasser ergebenst überreicht.

# Cilly.

## Handlung in fünf Aufzügen.

Von

**F. M. Horand**, pseud.
[Münter, Ferdinand]

Dr. Ferd. Münter.
Verlag ═══ Halle a. S.
[1912]

# Personen.

Hermann der Zweite, Fürst von Cilly.

| | |
|---|---|
| Friedrich der Zweite, Erbgraf | seine Kinder. |
| Hermann der Dritte, Mitregent | |
| Barbara, Kaiser Sigismunds Gemahlin | |

Elisabeth von Frangipani und Zengg, Friedrichs Gemahlin.
Johann Graf von Zengg, Elisabeths Vetter.
Veronika von Teschnitz.
Richard von Praßburg.
Bruder Bernhard, Dominikaner, Elisabeths Beichtvater.
Steinberg, Arzt und Naturforscher, früher Friedrichs Lehrer.
Graf von Felseck, kaiserlicher Gesandter.
Waldenser.
Heinrich, Gärtner.
Mädchen, Soldaten, Ritter, Priester, Diener.

Ort: Burg Sannegg bei Cilly in der Steiermark.

Zeit: Um 1420.

---

# Erster Aufzug.

Zimmer auf Burg Sannegg.

---

## Erster Auftritt.

Gärtner Heinrich mit Blumen, Hausmädchen, Graf Zengg.

Mädchen. Laßt mich.
Heinrich. Nur einen süßen Kuß in Ehren.
Mädchen (lacht). Nicht einen.
Heinrich. Wollt ihr mein Frauchen werden, holdes Kind?
Mädchen. Das würde eine schöne Ehe geben.
Heinrich. Wohl besser als des Grafen Ehe.
Mädchen. Meint ihr?
Heinrich. Ich bin noch jung und kräftig, meine Liebe
Ist süß wie Honigwein. An unsern Spielen
Mag sich der Graf ein Beispiel nehmen.
Mädchen. Der Graf braucht eure Weisheit nicht.
Heinrich. Na, na. (Gibt dem Mädchen den Blumenstrauß.)
Bringt diesen Rosenstrauß der Kaiserin.
Mädchen. Die wird sich freun.
Heinrich. Sie hat die Blumen gern.
(Graf Zengg erscheint von links.)
Zengg. Ist hier Versammlung?
Heinrich. Herr Graf, ich wollte jenen Blumenstrauß
Der Kaiserin in's Zimmer stellen lassen.
Zengg. Wo ist er?
Mädchen. Hier, Herr Graf.
Zengg. Gib her.
Ich selbst will ihr die Blumen überbringen.
Was macht mein Hund?
Heinrich. Es steht sehr schlecht, Herr Graf.
Zengg. Ist keine Aussicht, ihn zu retten?
Heinrich. Keine.

Der Atem geht nur schwach, sein Blick ist trübe,
Und Nahrung nimmt er nicht.

Zengg. Es tut mir leid
Um diesen schönen Hund. Wie dem auch sei,
Wir haben unsre Pflicht getan. (Rechts ab.)

Mädchen. Warum bekommt denn nur die Kaiserin
Die schönsten Rosen, nicht die edle Gräfin?

Heinrich. Weil sich die Gräfin nichts aus Blumen macht.
Sie sollte lieber sich im Park ergehen,
Die Blumen schaun, die Vöglein zwitschern hören,
Als mit madonnenhaftem Angesichte
Zu beten und zu weinen.

Mädchen. Sie ist sehr fromm.

Heinrich. Mit ihrer Frömmigkeit wird sie die Liebe
Des Grafen nicht erringen. Leben braucht er.

Mädchen. Ich nenn' es Sündenliebe.

Heinrich. Heuchlerin.

Mädchen. Ihr liebt den Grafen?

Heinrich. Nun, das wollt' ich meinen.
Ich liebe ihn, weil er die Blumen liebt,
Und wer das tut, der kann nicht sündig sein.
Auf Wiedersehn, mein holdes Kind.

Mädchen. Schnell fort,
Die Kaiserin

Heinrich. Den Kuß bekomm' ich noch. (Beide ab.)

## Zweiter Auftritt.

Kaiserin Barbara, Zengg und Bernhard.

Zengg. Wie schon gesagt: so kann's nicht weitergehn.
Was hat er gegen sie? Ist sie nicht schön,
Liebreich, von edlem Sinn? Warum muß er
Sie mit Verachtung strafen? Wie? Warum?
Sie gab ihm nie Veranlassung dazu.

Barbara. Ihr übertreibt. Ich finde, euer Hirn
Ist etwas gar zu hitzig, lieber Graf.
Daß euern Geist des Südens Sonne nährte
Und ihre Glut in eurem Blute gärt,
Zeigt ihr mir gegen meinen Wunsch. Fahrt fort.

Zengg. Ich will versuchen, meinen Stamm zu leugnen
Und meinem Blute Mäßigkeit zu geben;

Doch sagt mir selbst, verehrte Kaiserin,
Was würdet ihr in meiner Lage tun?
Barbara. In Ruhe meine Sache überlegen
Und meiner Klage kurze Worte geben.
Zengg. Das erste habe ich getan, im zweiten
Habt ihr mich unterbrochen. Bruder Bernhard,
Ihr lehrtet mich so manches Kreuzlein schnitzen
Und wißt, daß ich ein stiller Knabe war.
Bernhard. Ein stiller unter manchen tollen Knaben.
Zengg (aufbrausend). Hier kann ich meine Ruhe nicht bewahren.
Barbara. Graf Zengg.
Zengg. So seht doch selbst, o Kaiserin,
Das gramverzehrte Angesicht der Gräfin.
Kaiserin. Ihr seht zu schwarz und bauscht die Sache auf.
Ein jeder lebte still für sich in Frieden
Und ließ den andern tun, was ihm beliebte.
Seit ihr auf Sannegg weilt, ist ewig Unfried.
Ihr schürt und hetzt, seht überall Gespenster,
Wo keine sind. Laßt uns in Frieden, Graf.
Zengg. Ihr steht auf seiner Seite.
Barbara. Nein, das nicht.
Ich meine nur, die Schuld liegt mehr an ihr,
Da sie dem Schicksal trotzt.
Zengg (auffahrend). Ei, das ist gut.
An ihr, an ihr! Ist das ein Eheleben?
Barbara. Zwei so verschiedene Menschen können sich
Nicht ineinanderfinden.
Zengg. Müssen, müssen.
Barbara. Sprecht keinen Unsinn.
Zengg. Warum liebt er nicht
Sein Weib? Er wird wohl eine Buhle haben.
Barbara. Beleidigt nicht! Saht ihr sie schon?
Zengg. Das nicht.
Barbara (zu Bernhard). Und ihr?
Bernhard. Ich habe nie etwas bemerkt.
Barbara. Was haltet ihr vom Grafen Friedrich Cilly?
Bernhard. Erlauchte Frau!
Ich bin ein Diener einer höhren Macht,
Ein Werkzeug in der Hand des Weltenschöpfers.
Was ich euch sage, spricht sein Mund durch mich,
Solang es ihm gefällt, sonst bin ich Mensch,
Der menschlich fühlt und denkt und — irrt.

Barbara. Ganz recht.
Bernhard. Der irren kann, solang es sich um Menschen,
Um Körper handelt, nicht um Gottes Seelen. —
Man sagt, im Hochgebirge wohnen Menschen,
Die seit Jahrzehnten erst im Lande wohnen
Und eine unbekannte Sprache reden.
Aus Mitleid schenkte euer hoher Vater,
Da er noch unerfahrner Herrscher war,
Den Fremden Land und Eigentum, weil sie
Vor Krieg und Not aus ihrer Heimat flohen.
Wo kamen jene Wandrer her? Aus Frankreich,
Wo Ketzer Gottes Strafgericht verfielen.
Mag es ein Zufall sein, daß Erbgraf Friedrich
Die Laute jener Fremden kennt und spricht.
Ich will nicht tadeln, ferne sei dies mir,
Ich liebe euren Bruder wie mich selbst.
Zengg. Holt er sich seine Weisheit bei den Ketzern,
So ist er selbst dem Strafgericht verfallen.
Barbara. Ihr sprecht ein loses Wort, denn nie habt ihr
Ihn bei den fremden Bauern sitzen sehn,
Und wenn ers tat, tat ers als Landesherr,
Um ihre Not zu mildern.
Bernhard. Vielleicht erforscht er dieser Fremden Sitten,
Um sie zum rechten Weg zurückzuführen,
Was uns bisher mißlang. Doch die Gefahr,
Daß er als ungelehrter Gottesdiener
Im Kampfe mit dem Teufel unterliegt,
Ist allzu nah. Mir deucht, aus seinem Leben
Strahlt schon ein Abglanz jener Ketzerlehre.
Ich will damit nicht etwa sagen, daß er
Bewußt dem Ketzerleben huldigt, nein,
Ganz unbewußt hat sich die freie Lehre
Ihm eingeimpft.
Barbara. Ich halte eine freie Lehre für nicht
Gefährlich, wenn sie unsre Sitten und
Gesetze achtet.
Bernhard. Jede freie Lehre,
Die nicht die Kirche gut geheißen hat,
Ist eine Sünde. Menschen können nicht
Entscheiden, was für neue Lehren gut
Und heilsam sind. Es ist ein großer Irrtum
Zu glauben, daß der Mensch mit seinem Wissen

Ein Urteil über Sitten und Gesetze
Sich bilden kann. Das kann nur Gott allein.
[Da die Natur der Menschen sündhaft ist,
So haben böse Lust und Sinnlichkeit
Ein leichtes Spiel, die Herzen zu betören
Und sie vom steilen Pfad des Seelenheiles
Zum glanzumrauschten Sündenweg zu locken.
Sind erst am Höllentor die Sinnlichkeit
Und Lust nach freiem, zügellosem Geiste
Verweht, dann ist ein großes Flehn und Bitten
Um Gnade und Vergebung für die Sünden.
Da aber kommt die Reue viel zu spät.
Der Herr des Himmels schuf die Sünden nicht,
Daß sich der Mensch an ihrer Pracht ergötze,
Nein, zur Entsagung sandte er die Freude.
Da er die Prüfung leicht gestalten wollte,
Vermischte er die Lust mit Schmerzen,
Noch mehr, er sandte seine frommen Diener,
Die leicht betörten Herzen auf den Pfad
Zum wahren Seelenheil zurückzuführen.]
Zengg. Das heißt, wenn er sein edles Weib nicht ehrt
Und weiter auf den Weg der Sünde wandelt,
So wird ihn Gott durch seine Diener strafen.
Bernhard. In Liebe bitten.
Barbara. Ich danke, heilger Vater, für die Lehre,
Und bitte euch, noch einmal zu versuchen,
Den Grafen Cilly durch der Kirche Macht
Zum Weg des Heils zu führen.
Bernhard. Euer Wunsch
Ist mir Befehl.
Barbara. Auch ich will meinen Einfluß geltend machen,
Ihn zu bekehren, um der Menschheit willen.
Zwar bin ich nur ein schwaches Weib.
Bernhard. Im Weibe schläft manch hohe Geistesmacht,
Die reiche Segensfrüchte ernten kann.
Barbara. Wenn Klugheit sich mit Herzenswärme paart.
Zengg. Nun gut, ich will mir Ruhe angewöhnen
Und still auf meinem Zimmer warten,
Bis ihr mich ruft, damit ihr freie Wahl
Zum Handeln habt. Ein Krug voll Traubensaft
Wird meinen aufgeregten Sinn betäuben.
Barbara. Graf, tut es nicht. Es könnte euch nur schaden.

Zengg. Ihr spottet; aber meine Haut ist dick.
Ich will den Grafen Cilly rufen lassen. (Ab.)
Bernhard. Darf ich mich meinem Dienste widmen?
Barbara. Wollt ihr den Grafen Friedrich nicht erwarten?
Bernhard. Ganz wie ihr wünscht.
Barbara. Gott segne euer Tun.
Bernhard. Er kommt bereits.
Barbara. Das sind nicht seine Schritte.
Burgvogt (erscheint). Erhabne Kaiserin.
Bernhard. Ich störe?
Barbara. Nicht doch. Bleibt nur, heilger Vater.
Kam ein Kurier aus Wien?
Burgvogt. Nicht, daß ich wüßte.
Barbara. Auch nicht aus Teschnitz?
Burgvogt. Wohl, ein Bote.
Das Ehrenfräulein ist schon auf der Reise
Und wird heut ihren Einzug halten.
Barbara. Gut.
Bereitet alles sorglich zum Empfang.
Burgvogt. Es soll geschehn. (Ab.)
Barbara. Nun hoffe ich, wird alles anders werden.
Glück und Zufriedenheit zieht wieder ein;
Die Gräfin hat Gesellschaft, Unterhaltung,
Vergißt dabei die Sorgen, die sie drücken.
Bernhard. Ihr seid voll Hoffnung, edle Kaiserin,
Ich blicke voller Zweifel in die Zukunft,
Denn schwer nur ist der Menschengeist zu beugen,
Der für die Freiheit seines Denkens kämpft.
Graf Friedrich denkt zu viel und glaubt zu wenig.
Barbara. Dafür mag er im Jenseits Rede stehn.
Bernhard. Die Pflicht gebietet, daß wir ihn erretten,
Und dieses ist nicht schwer.
Barbara. Ihr irrt.
Bernhard. O nein, verehrte Kaiserin. — Kann ich
Auf euer unbedingtes Schweigen zählen?
Barbara. Das könnt ihr voll und ganz.
Bernhard. Ich glaube jenen Anker zu erkennen,
An dem sein ganzes Leben hängt.
Barbara. Der wäre?
Bernhard. Der Alchimist. Er war des Grafen Lehrer
Und hat das Gift der freien Lehre heimlich
Ihm eingeimpft. Ihr merktet nichts davon.

Der Fürst war viel zu harmlos, Kaiserin.
Das Sehnen nach der Freiheit und Natur
Ist nur ein Kunstprodukt des Alchimisten.
Der wahre Mensch sehnt sich nach Gott.
Barbara. Meint Ihr?
Bernhard. Entfernt den Menschen von der Burg, dann wird
Der Graf den Halt verlieren. Glaubt mir nur.
Barbara. Er kommt.
Bernhard. Das ist Graf Cilly nicht.

## Dritter Auftritt.

Barbara, Gräfin Elisabeth und Bernhard.

Barbara. Ah du!
Elisabeth. Ich störe wohl?
Bernhard. Ihr stört uns nie.
Barbara. Elisabeth, komm, setz' dich her zu mir
Und laß uns raten, was zu tun sei.
Elisabeth. Was hin ist, kehrt nicht mehr zurück.
Barbara. So müssen wir es uns zurückerobern.
Elisabeth. Nie war er mein, ich hab' ihn nie besessen;
Kann ich erringen, was mir nie gehörte?
Bernhard. Mit Gottvertraun ist auch das Schwerste möglich.
Ihr seht zu zaghaft in die Zukunft, Gräfin.
Der Herr verläßt die Seinen nicht.
Barbara. Es kehret manches Schiff, das für verloren galt,
Nach schweren Stürmen in den sichren Hafen heim.
So gehts auch euch.
Elisabeth. Was zeigst du mir des Lebens goldnen Mai,
Da abgestorben meine Kraft und Blüte.
Schon vor der Zeit verwelkt steh ich
Gleich einem blütenlosen Baume
Im Sturm des Herbstes, während rings umher
In ihrer Frühlingspracht die Welten stehn.
Die Jugend ist dahin, die Kraft, die Macht,
Ich kann selbst den Gemahl mir nicht erringen,
Denn alle meine Macht war eitler Schein.
Barbara. Du irrst, der Schein trügt oft.
Elisabeth. Hier aber nicht.
Barbara. Besinne dich auf deinen Wert.
Elisabeth. Ach Gott!
Wo ist mein Wert? Ich liebe ihn unendlich.

Bernhard. Ihr dürft nicht zagen. Schöpfet Mut. Seid standhaft.
Ihr seid ein Mensch, wie er, mit gleichen Rechten.
Elisabeth. Wir Menschen haben keine Rechte.
Bernhard. Gräfin!
Barbara. Weil ihr sie euch entreißen laßt.
Elisabeth. Entreißen,
Wo wir niemals ein Recht besessen haben?
Gebt uns das Recht, der Ehe Band zu lösen,
Dann sei er frei und ich will wieder gehn.
Bernhard. Was Gott gebunden hat, ist unlösbar.
Elisabeth. Die Schande aber trägt der Mensch allein.
Ich bin nicht kalt, bin auch nicht ungerecht
Und kann des Grafen Handeln wohl verstehn.
Ich möchte freudig ihm die Freiheit geben,
Weil er die schwere Knechtschaft schuldlos trägt
Wie ich.
Barbara. Nun, dann verlaßt den Grafen.
Elisabeth. Damit ich schuldig scheine. Nein. Gebt uns
Die Freiheit, heilger Vater, löst die Ehe,
Dann will ich gehn.
Bernhard. Begehrt nicht Gottes Zorn.
In Demut beugt das sündenvolle Herz
Vor Gott und unterdrückt die Fleischestriebe.
Was Gott beschlossen hat in seiner Weisheit,
Erscheint uns rätselhaft und voller Unrecht.
Die Ehe ist von Gott gebunden worden
Und nur der Tod löst dieses Band auf Erden.
Barbara. Nimm auch von mir noch einen Rat an, Teure.
Du bist zu kalt, du mußt mit Wärme ihm
Entgegentreten. Biete ihm dein Lachen.
Du langweilst ihn mit deiner stummen Liebe.
Elisabeth. Ich barme nicht um Liebe.
Barbara. Du sollst bitten!
Ja, lachend sollst du ihn um Liebe bitten,
Nicht stets mit trübem Angesichte grüßen.
Das Schicksal bietet jedem Menschen Kämpfe,
Die mutvoll ausgefochten werden müssen.
Voll Liebe handeln, nicht in Liebe trauern,
Das sei dein Wahlspruch. Handeln und nicht träumen.
Das Schicksal liegt zum Teil in deiner Hand.
Bernhard. Ihr, edle Kaiserin, habt recht, wenn ihr
Die Gräfin bittet, statt voll milder Demut

Dem Grafen hoheitsvoll und selbstbewußt
Des Lebens Kampf zu bieten.
Elisabeth. Heilger Vater!
Bernhard. Dem Menschen selbstbewußt entgegentreten,
Zu Gott in reiner Demut flehn und bitten,
Das ist ein Christi wohlgefällig Leben.
Der Graf hat einen freien stolzen Geist
Und liebt deshalb das stille Dulden nicht.
Barbara. Wenn du erst deinen eignen Wert erkennst
Und ihn aus falscher Demut nicht verringerst,
Dann wird auch er dich wirklich schätzen lernen.
Vergiß nicht, er ist Mensch. Komm fort, er kommt.
(Alle drei ab.)

## Vierter Auftritt.

Graf Friedrich, Bernhard, später die Kaiserin.

Friedrich. Sie ist nicht hier, so hab' ich mich getäuscht.
Das Leben ist ein wüst gewachsener Garten,
In dem das Unkraut alle edlen Triebe
Durch Gärtners Lauheit überwuchert. Pfui!
Mich ekeln alle Trinkgelage an,
Weil sie dem Leben wahre Werte stehlen.
Und doch — der Mut, sie selbst zu schaffen, fehlt mir.
Für wen? Für Weib und Kind? (Lacht bitter.) Will lieber in
Des Alchimisten raucherfüllter Kammer
Mir die Gesetze der Natur betrachten.
(Bernhard ist eingetreten.)
Bernhard. Graf Friedrich Cilly!
Friedrich (wendet sich). Bruder Bernhard?
Bernhard. Verzeiht, wenn ich euch herzlich bitte,
Nur wenig Augenblicke zu verweilen.
Ihr suchet eure edle Schwester hier
Und findet einen Priester vor: Das ist
Nicht Zufall, edler Graf. Ich bin beauftragt,
Im Namen meiner Kirche euch zu bitten,
Vom sündenhaften Leben abzulassen.
Friedrich. Vom Sündenleben? Wo in aller Welt
Führ' ich ein sündenhaftes Leben?
Bernhard. Ihr seht die Sünde nicht, die euch umschleicht,
Weil schon ihr Atem euern Geist betäubte.
Sind diese Trinkgelage christlich Leben?

Ist dieser Umgang mit dem Alchimisten,
Der euch betört, ein gottgefällig Tun?
Friedrich. Laßt mir den Alchimisten aus dem Spiele.
Er war mein Lehrer und ich danke ihm
Mein ganzes Wissen. Schenkt ihm hohe Achtung.
An seine Weisheit reicht ihr nicht hinan.
Bernhard. Das Blendwerk eines gottverlassnen Mannes.
Friedrich. Ihr urteilt wie ihr könnt. Habt ihr noch mehr?
Bernhard. Ist es der rechte Glaube, wenn ihr Ketzer,
Die unsre Kirche zu bekehren sucht
In eurem Lande duldet?
Friedrich. Heilger Vater,
Wenn ihr mir weiter nichts zu sagen habt,
Dann kommt ein andermal.
Bernhard. Erlauchter Graf.
Ich kam, euch meine Hilfe anzubieten,
Um euer Leben auf den Weg der Tugend
Zurückzuführen. Eure Ehe ist
Ein Weg voll innrer Sorgen, Not und Pein.
Soll dieser Zwist denn nie geschlichtet werden?
Kann nie die Liebe euer Herz ergreifen,
Damit das wahre Glück der Ehe euch
Umstrahlt?
Friedrich. Habt ihr der Ehe Glück genossen?
Ihr sprecht von Dingen, die ihr nicht versteht
Und die ihr nie begreifen könnt.
Bernhard. O doch!
Gott spricht durch uns.
Friedrich. Das maßet ihr euch an.
Bernhard. Welch ein verwegnes Wort.
Friedrich. Geht nur, laßt mich
Allein.

(Barbara erscheint.)

Barbara. Friedrich!
Friedrich. Schwester, du!
Barbara. Ja, ich.
Friedrich. Du hast gelauscht.
Barbara. Geht, lieber Bruder Bernhard,
Laßt mich mit ihm allein. (Bernhard geht.)
Friedrich. Du schicktest mir
Den Priester?
Barbara. Ja!

Friedrich. Nun willst du mich bekehren.
Barbara. Bekehren, nein, dazu bist du zu stolz.
Mein Friedrich, war ich nicht dein Liebling?
Friedrich. Ja.
Barbara. Komm, setz dich her zu mir. Erinnerst du dich,
Wie wir als Kinder Märchen uns erzählten?
Schon damals hielten wir zusammen. Nicht? (Er nickt.)
Als wir zum Leben reiften, fühlten wir,
Daß uns die hergebrachten Sitten drückten
Und sehnend lechzten wir nach freiem Geiste.
Ist es nicht so? Der treue Steinberg zeigte
Uns die Natur mit allen ihren Wundern
Und impfte einen starken Geist der Freiheit
In unsre Herzen. Leider starb der Keim
In mir zu bald. Ich wurde Kaiserin,
Weil man befahl, dich band man durch die Ehe.
Du bist zu stolz, um deine Freiheit zu
Genießen.
Friedrich. Ketten fühle ich, nicht Freiheit.
Barbara. Ein großer Mensch ist noch in Ketten frei.
Darum sei frei von Haß und Herzenskälte,
Wo dir Elisabeth nur Liebe schenken möchte.
Sie liebt dich, wie ein Weib nur lieben kann,
Sie opfert sich für dich, sie würde alles,
Was du begehrst, dir von den Augen lesen,
Wenn du mit Milde ihr begegnen würdest.
Hast du kein Wort für sie, kein liebes Wort?
O Friedrich, sieh, du kannst es tun. Zeig dich
Als Mann, als Held.
Friedrich. Hab' ich ihr je das Recht
Versagt, das ihr gebührt?
Barbara. Das nicht.
Friedrich. Nun also?
Was will sie mehr?
Barbara. Du gibst ihr jedes Recht,
Das sie verlangen kann, doch wie du's gibst,
Beleidigt sehr ihr Herz.
Friedrich. Wie ich es gebe?
Als man Elisabeth mir auserkor,
Da fragte niemand, wen mein Herz ersehnte.
Barbara. An jenem Unrecht sind die Eltern schuld.
Glaubst du, sie fühlt das angetane Unrecht

Nicht ebenso wie du? Da irrst du dich.
Was kümmert dich jedoch im Freundeskreise
Ihr Gram. Sie trägt geduldig deine Launen
Und blickt voll Liebe noch zu dir empor.
Friedrich. Aus diesem Grunde sollte ich sie lieben?
Weil sie mit Liebestaten mich entschuldigt,
Mich, der ich schuldlos an dem Unglück bin,
Soll ich mein Herz befehlen, sie zu lieben?
Barbara. Zu achten.
Friedrich. Achten, nun, ich achte sie.
Barbara. Nur dein Verstand gewährt ihr kalte Achtung,
Dein Herz versagt ihr jede Ehre.
Du kannst ihr Mitleid geben für ihr Unglück,
Ein wenig Freundschaft für die edle Treue
Und Dankbarkeit für ihre hohe Liebe.
Du tust nur Menschenpflicht. Was jene dir
In ihrem blinden Haß versagen wollen,
Das lobe ich als eine gute Tat.
Du bist Waldenser?
Friedrich. Schwester, nie war ich es.
Barbara. Du bist ihr Freund.
Friedrich. Ich schütze sie vor Unrecht.
Barbara. Dein Weib jedoch kannst du nicht schützen, Friedrich!
Friedrich. Braucht sie denn Schutz?
Barbara. Vor deiner Herzenskälte!
Schenk ihr nur so viel Nächstenliebe, wie du
Den Ketzern bietest. Mitleid ist nicht Liebe
Und Freundschaft fordert keine Ehepflichten.
Hörst du, beschütze sie vor deinem Stolze,
Vor deinem kalten Pflichtgefühl.
(Friedrich, noch kämpfend, reicht ihr schließlich die Hand.)
Barbara. Na endlich!
Elisabeth wird voller Bangen warten,
Ob meine Macht das schwere Werk vollbringt.
Ich eile, sie zu holen.
Friedrich. Bleib', noch nicht.
Und wenn mein Vorsatz schwanken sollte?
Barbara. So sei ein Mann, dem seine stolze Ehre
Das hohe Pflichtbewußtsein stählt.
Friedrich. Ja, geh.
Barbara (geht noch nicht). Ich hätte nicht geglaubt, daß solch'
Der Ketzer schützt, vor einem Weibe zittert. [ein Mann,

Friedrich. Vor einem Weibe zittern! (Lacht gezwungen.) Nein,
Kein Weib kann mich erzittern machen. [das nicht.
Ich fürchte nur die Lüge „Freundschaftsliebe".
Barbara. Vergiß, daß sie an dich gekettet wurde
Und deines Lebens Ideale stört.
Wenn du dich erst von dem Gedanken frei
Gemacht hast, daß sie wie ein schwerer Stein
An deiner Sehnsucht hängt und dich hinab
Zu tatenlosen Grübeln ziehen muß,
Dann wirst du frei, denn deine Fesseln sind
Nur der Gedanke, daß dein freier Wille,
Dein Selbstbestimmungsrecht vernichtet wurde.
Gestehe es dir nur. — Du schweigst.
Friedrich. Mag sein.
Barbara. Bist du so schwach, daß du vor einem Triebe,
Der dich vergiftet, den du heimlich nährst,
Zum Sklaven dich erniedrigst.
Friedrich. Barbara.
Barbara. Bist du nicht frei, wenn du die Fesseln stolz
Verachtest? Wo, wo sind sie denn?
Nur weil du an ein Weib gebunden bist,
Das du nicht lieben kannst, vernichtest du
Dein Leben, deine Freiheit? Du Narr!
Friedrich. Du hast ja recht.
Barbara. Ich habe immer recht.
Warum vergehst du nicht vor Gram und Sehnsucht,
Daß du nicht nach dem Monde fliegen kannst?
Friedrich. Weil es nicht möglich ist.
Barbara. Und deine Ehe
Ist nicht zu lösen, also —
Friedrich. Du hast recht.
Mensch will ich sein und menschlich will ich handeln.
Barbara. Sei Edelmensch und achte Gott in dir,
Dann wirst du ewig deiner Pflicht genügen. (Ab).
Friedrich. Ein Edelmensch kennt seine Pflicht! — Pflicht? —
Pflicht ist das oberste Gebot der Menschen. [Pflicht?
Pflicht? Welche Pflicht? Die Pflicht des eignen Ichs?
Die Pflicht, das Wohl der Menschheit zu ersinnen?
Hie Menschheitsliebe, dort die eigne Liebe,
Hie fade Gleichheit, dort Persönlichkeit.
Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst,

Du sollst — doch niemand tut es. Heuchelei
Verbirgt den Egoismus unsrer Taten.
(Geht bis zur Tür.) Was schlägst du, Herz, so wild, so übermächtig
Und regst doch keine Liebe in mir an?
Dies hohe Fühlen hast du nie gekannt. (Öffnet die Tür, horcht.)
Mir ist so eigenartig. Schwere drückt die Brust.
Ich fühle mich beklommen wie ein Knabe,
Der eine Prüfung fürchtet. Ob sie kommt?
Tatsächlich, ja, sie kommt. Doch Elsa schweigt. (Schließt die Tür.)
Ich bin ganz aufgeregt. Wie wird das enden.
Ein Gaukelspiel, von Elternschuld verfaßt,
Von ihren eignen Kindern aufgeführt,
Zum Preis und Hohn der allgemeinen Liebe,
Das Herz und Hirn im Widerstreit. — Ich will! —

## Fünfter Auftritt.

Barbara, Elisabeth, Friedrich.

Barbara. Komm nur herein. (Elisabeth folgt.)
Hier steht dein Eheherr.
Und dort dein Weib. Nun, Friedrich, geh zu ihr.
Friedrich. Reich mir die Hand, wir wollen Frieden schließen.
Elisabeth, das Leben hat uns Steine —
Mit mächtger Faust — auf unsern Pfad geworfen.
Wir sind zwei ganz verschiedne Menschen. Leider.
Laß uns versuchen — einen breiten Weg
Zu finden. Freundschaft biet' ich dir und Schutz. —
Laß dieses neue Band der Freundschaft sich
Zu einem festen Ehebund verdichten.
Elisabeth. Zum Bund der Liebe. Ach, du weißt ja nicht,
Wie heiß mein sehnend Herz für dich erglüht,
Wie meine Seele freudig für dich atmet
Und deine Wünsche zu erfüllen sucht,
Wenn du nur einen Schein der Liebe mir
Vergönntest. (Wendet sich zu Barbara.)
Hab Dank für deinen treuen Dienst.
Barbara. Hier ist kein Dank vonnöten, Liebste.
Elisabeth. Doch!
Barbara. Ihr mißversteht euch nur zu oft.
Friedrich. Wahrscheinlich.
Wir haben uns vielleicht noch nicht erkannt.

## Sechster Auftritt.

Vorige und Zengg, später Veronika von Teschnitz.

Zengg (freudig). Sieh da! Mein Glückwunsch sei euch dargebracht.
Nun werde ich auch meine Ruhe finden,
Vielleicht — noch mehr.
Barbara. Noch mehr?
Zengg (neckisch). Vielleicht — auch nicht.
Die Ehrendame traf auf Sannegg ein.
Da ich nicht stören wollte, führte ich
Sie auf ihr Zimmer. Jeden Augenblick
Kann sie erscheinen.
Barbara. Ich erwarte sie. (Zengg ab.)
Nun, Friedrich. (Sie reichen sich die Hände.)
Stolz war er als Knabe schon,
Sein Eigensinn verdiente manche Strafe.
Friedrich. Bald nennt ihr's Eigensinn, bald festen Willen.
Laßt uns zur Tafel gehn.
Zengg (kommt zurück zur Kaiserin). Sie ist bereits im Saale.
Barbara. Noch einen Augenblick.
(Zu Zengg.) Führt sie herein, daß ich sie hier begrüße.
Friedrich. Wer ist gekommen?
Barbara. Veronika von Teschnitz.
Friedrich (sinnend). Teschnitz?
Barbara. Ja.
Elisabeth. Das paßt ja nett, ich will sie sehn.
Barbara. Sie wird sogleich erscheinen.
(Johann führt Veronika von Teschnitz herein.)
Barbara. Willkommen heißet euch
Barbara, Kaiser Sigismunds Gemahlin.
Hier eure Herrin, dort der Graf von Cilly.
Friedrich (wendet sich von Veronika ab).
Welch ein bekannt Gesicht, ich sah es schon.
Elisabeth. Seid herzlich mir willkommen auf der Burg,
Die euch zur zweiten Heimat werden möge.
Ihr seid ermüdet von der langen Fahrt.
Veronika. Ein wenig nur.
Barbara (zu Friedrich). Nun Friedrich, kennst du sie?
Friedrich (für sich). Sie ist mir fremd und doch so altbekannt.
Ich grüße euch. (Veronika senkt den Blick, als sie ihn kurz anblickt, leuchtet es in ihm auf. Er blickt die Kaiserin an, dann seine Gemahlin, schließlich zu Zengg gewandt.)
Ihr, lieber Zengg,

Nehmt euch wohl ihrer Mannen an, nicht wahr?
Begrüßt sie nur in meinem Namen, dankt
Für ihr Geleit.
(Elisabeth spricht mit Veronika, Friedrich zu Barbara.)
Noch einen Augenblick.
Zengg. Ich weiß. (Ab.)
Friedrich (ergreift die Kaiserin heftig am Handgelenk). Barbara!
Barbara. Nun?
Friedrich. Wenn ich nicht irre.
Barbara. Veronika von Stolzburg nannte sie sich.
Friedrich (läßt die Kaiserin los). Dann irre ich.
Barbara. Hast du sie nicht erkannt?
Da sie die Eltern früh verlor, nahm sich
Ein Onkel ihrer an und schenkte ihr
Mit seinen Gütern seinen Namen.
Friedrich. Ich kann mich ihres Namens nicht entsinnen
Und wüßte nicht, dies Weib gesehn zu haben.
Barbara. Vor Jahren sahst du sie in Regensburg,
Als sie bei Herzog Otto Heinrich weilte.
Friedrich. Ich werde sie wohl kaum beachtet haben.
Barbara. Kommt zur Tafel.
(Elisabeth reicht Barbara die Hand, drückt sie dankbar. Beide gehen.)

## Siebenter Auftritt.

Friedrich und Veronika.

Friedrich. Noch einen Augenblick. Ein kurzes Wort.
(Betrachtet sie scharf.) Veronika von Teschnitz.
Veronika. So mein Name.
Friedrich. Seid mir gegrüßt auf Sannegg, edles Fräulein.
Veronika (blickt zu Boden). Ich danke euch, Graf Cilly. (Pause.)
Friedrich. Wir sind uns nicht ganz fremd.
Veronika. Vollkommen fremd.
Friedrich. Wir sollten uns noch nicht begegnet sein?
Veronika. Noch nie sah ich den Grafen Friedrich Cilly.
Friedrich. Und irrt ihr nicht?
Veronika. Ein Irrtum ist unmöglich.
Friedrich. Ich meine doch Veronika von —
Veronika (schnell). Teschnitz.
Friedrich. Nicht doch. — Wo haben wir uns schon gesehn?
Vielleicht am kaiserlichen Hofe.
Veronika. Ich kann mich nicht entsinnen.

Friedrich. Wirklich nicht?
So war's beim Grafen Stein, bei Herzog Heinrich —
(Schnell.) Bei Herzog Otto Heinrich war's.
Veronika. Ich weiß —.
Friedrich. Veronika von Stolzburg. Nun? Ihr schweigt?
Ihr seid erregt.
Veronika. Herr Graf, entlasset mich.
Friedrich. Wollt ihr noch leugnen?
Veronika. Wenn uns jemand hört.
Friedrich. Was schadet dies? Hab ich euch nun erkannt.
Veronika. Veronika von Stolzburg steht vor euch.
Ich trug damals den Namen meines Oheims.
Friedrich. Er war ein netter Herr und voller Nachsicht.
Ich weiß noch gut, wie er uns eines Abends
Beim Mondenscheine in der Laube traf.
Veronika (erregt). O schweigt!
Friedrich. Wie ihr befehlt, mein wertes Fräulein.
Wohl will ich über ferne Tage schweigen,
Doch die Erinnrung lebt im Herzen fort.
Veronika. Wir waren damals Kinder.
Friedrich. O, nicht ganz mehr.
Bleibt noch ein wenig. Plötzlich waret ihr
Aus Regensburg verschwunden, niemand wußte,
Wohin ihr abgereist.
Veronika. Nach Mailand, Graf.
Friedrich. Nahmt ihr von Regensburg Erinnrung mit.
Veronika. Ihr fragt zu viel.
Friedrich. Zu viel? Und wußtet ihr,
Daß ich auf Sannegg weilte? Nun, ihr schweigt.
Veronika. Es wurde mir bekannt.
Friedrich. Und dennoch kamt ihr!
Veronika. Entlaßt mich, Graf!
Kaiserin (kommt zurück). Du bist noch hier. Wir warten schon auf dich.
Friedrich. Ich fragte nach der Reise, liebe Schwester.
Barbara. Kommt liebes Fräulein, reicht mir euren Arm (ab).
Friedrich (allein). Sie ist es! Fahre wohl, du schöner Wahn,
Du himmlisch schöner, komm dafür hernieder.
Nun helfe Gott!

---

# Zweiter Aufzug.

---

## Erste Szene.

Garten der Burg Sannegg.

### Erster Auftritt.

Veronika und Zengg.

Zengg. Gestattet mir ein Wort, verehrtes Fräulein.
Veronika. Ich weiß nicht, ob es schicklich ist, allein
 Mit euch zu plaudern.
Zengg. Warum nicht, mein Fräulein?
Veronika. Als Dienerin der Gräfin bin ich hier,
 Nicht um die Zeit im Garten zu verschwätzen.
Zengg. Und doch dürft ihr euch in der frischen Luft
 Erholen. Seht die Blumen, hört die Vögel,
 Wie sie sich ihres freien Lebens freuen.
 Der Mensch nur hätte keine Zeit, kein Recht
 Sich selbst zu leben? Immer dienen macht
 Das Herze eng. Das will die Gräfin nicht.
Veronika. Doch darf das Recht niemals die Pflicht verletzen.
Zengg. Und auch die Pflicht nicht unser menschlich Recht. —
 Ich möchte von vergangnen Zeiten reden.
 Gedenkt ihr noch der Tage in Triest?
 Mit traurig müdem Blick lagt ihr am Strande
 Und schautet sehnsuchtsvoll ins Meer hinaus,
 Als ob es euer Glück verschlungen hätte.
Veronika. Das waren dumme Jugendideale.
Zengg. Sind sie verrauscht?
Veronika. Das Meer rauscht immer noch.
Zengg (lacht). So sind die Träume wohl verwirklicht worden?
Veronika. Die Wirklichkeit erreicht die Träume nie.
Zengg. Ich bin zufrieden, wenn mein holder Traum
 Sich halb erfüllt.
Veronika. So träumt ihr auch?

Zengg. Warum
Auch nicht? Wir Menschen träumen alle gern.
Solang wir jung sind, träumen wir von Liebe,
Von märchenhaftem Glück in naher Zukunft.
Sind wir erst alt, dann blicken lächelnd wir
Auf unsre unerfüllten, hohen Ideale.
Wir aber sind noch jung und wollen hoffen.
Veronika. Wer lange hofft, hofft oft vergebens.
Zengg. Und weil ich klar sehn will, möcht' ich mit euch
Ein wenig plaudern, hochverehrtes Fräulein.
Veronika. Mit mir?
Zengg. Mit euch!
Veronika (steht auf). Die Gräfin wartet meiner.
Zengg (faßt ihre Hand und zieht sie nieder).
Noch einen Augenblick. Ihr dürft nicht gehn.
Ich habe euch so viel zu sagen.
Veronika. Mir?
Zengg. Als ich euch kennen lernte, packte mich
Ein unsagbares Sehnen. Gierig suchte
Mein heißer Blick dem euren zu begegnen.
Verlangend schlug mein wildes Herz nach euch
Und meine Sinne träumten fiebertrunken
Von glühend wonnesüßem Liebesrausch.
Vergebens nur. Ihr wußtet sehr geschickt
Den stummen Bitten zu entfliehn. Doch als
Es endlich mir gelang, mein Lebensglück
Zu fordern, meine Liebe zu gestehn,
Da wurde ich kalt lächelnd abgewiesen,
Weil ihr von fernen Idealen träumtet.
Veronika. Und diese Ideale leben noch.
Zengg. Noch immer, und dieselben?
Veronika. Ja, dieselben.
Zengg. So wollt ihr mich zum zweitenmal verstoßen?
Veronika. Ich muß es, Graf.
Zengg. O nein, ihr scherzt, ihr dürft
Es nicht. Nein, nein. Mein Herz schlägt nur für euch.
Auf meinen Wunsch bat euch die Kaiserin,
Zu kommen. Leider erst vergebens. Schließlich
Gelang es uns nach mühevollem Drängen,
Euch zu bestimmen, diesen Freundschaftsdienst
Zu übernehmen.
Veronika. Leider, leider.

Zengg. Ihr seid mit einemmal so sonderbar. —
Kommt auf mein Schloß; ich will euch alles geben
Was ihr verlangt. Erhört mein sehnend Herz
Und schenkt mir eure Liebe. Veronika!
Veronika. Ich kann nicht, Graf.
Zengg. Ihr könnt nicht? O, ihr wollt nicht.
Veronika. Laßt mich und fordert keine Liebe mehr,
Denn niemals kann euch meine Hand gehören.
Zengg. Ich war zu wild. Verzeiht dem heißen Herzen,
Das sich vom Liebessturme treiben ließ.
Ihr habt mein Blut durch euer Wort gekühlt,
Doch meine Liebe könnt ihr niemals töten.
Ich werde, wenn die Zeit mir günstig ist,
Noch einmal um ein wenig Liebe bitten.
Vielleicht erkennt ihr dann, daß ich mit Treue,
Mit heißer, wahrer Liebe euch genaht.
Lebt wohl. (Ab.)
Veronika. Mein Gott, ich kann ja nicht, ich darf nicht,
Weil sich mein Herz nach einem andern sehnt.
Hier winkte mir die reinste Menschenliebe,
Wo ich bei ihm nur Sünde finden kann.
Doch Liebe ohne Gegenliebe ist
Ein Unglück. Nein, ich kann nicht und ich will nicht. (Ab.)

## Zweiter Auftritt.

Gärtner Heinrich.

Heinrich. Die Äpfel geben eine reiche Ernte,
Trotzdem die Blüte unter Frost gelitten.
Der Wein beginnt die pralle Frucht zu färben
Und Sonne braut im Fleische kräftgen Trank.
Hinweg, ihr Amseln, freche Traubenräuber.
(Er sieht in den Garten.)
Auch zwei, die sich von fremdem Gute nähren
Und dieses stillen Parkes Frieden stören.
Pflückt nur die Rosen meiner Kaiserin,
Damit sie mich dann schilt. Die Schönste auch. (Ab.)

## Dritter Auftritt.

Graf Zengg und Bruder Bernhard.

Zengg (mit einer Spätrose). Seht, welche Pracht der Züchtung Kunst
Aus wildem Rosenstrauch gezüchtet hat.

Bernhard. Wie Menschenhand aus Felsen Bilder meiselt,
Aus wilden Tieren treue Diener zähmt,
Aus wüsten Steppen reiche Felder schafft,
So formt aus ungezähmtem, freiem Geiste
Des höchsten Schöpfers hohe, ew'ge Weisheit
Durch Priester Hände demutsvolle Diener.
Nicht die in freiem Geiste schwelgen, dienen
Der Wahrheit, nein, ihr Wissen ist nur Trug
Und führt vom rechten Ziel auf falsche Bahn,
Die stetig zum Verderben leiten muß.
Ich sage, stetig leiten muß.
Zengg. Wieso?
Bernhard. Weil Gottes hohe Langmut zeigen will,
Wohin die ungezähmten Triebe führen,
Und daß kein Mensch ohn' seine weise Führung
Dem ew'gen Untergang entgehen kann.
Wohin gelangt Graf Cilly auf der Bahn,
Die ihn zu den Waldensern führt? Zum Unglück.
Die erste Stufe ist der Zwist im Hause.
Zengg. Die Ehegatten sind versöhnt.
Bernhard. Wie lang?
Zengg. Ich hoffe, für recht lange Zeit.
Bernhard. Ihr hofft, doch hofft vergebens.
Zengg. Ich verstehe nicht.
Bernhard. Durch die Waldenser wird der edle Graf
Vom frommen rechten Glauben abgeleitet.
Was haltet ihr vom Grafen Friedrich Cilly.
Zengg. Er ist ein Mann.
Bernhard. Hält er sein Wort?
Zengg. Ich hoffe.
Bernhard Ihr hofft. Das ist nicht viel. Habt ihr den Wandel
In seinem Wesen nicht bemerkt?
Zengg. Sehr wohl.
Bernhard. Und worin, meint ihr, hat er seinen Grund?
Zengg. In der Versöhnung.
Bernhard. Wirklich? Ihr seid blind.
Zengg. Wie meint ihr das?
Bernhard. Ihr seid ein Feuergeist,
Der vor Erregung nie sein Ziel bemerkt.
In Freude und im Leid seid ihr zu hitzig.
Zengg. Ihr spannt mich auf die Folter, Bruder Bernhard.
Bernhard. Was haltet ihr von jenem Ehrenfräulein?

Zengg. Ihr weicht von eurer Rede ab.
Bernhard. Nicht doch.
Zengg. Es ist ein hübsches Weib voll holder Anmut.
Bernhard. Und weiter saht ihr nichts? Ihr trinkt zu viel.
Zengg. Was soll's? Ich trinke meinen Wein wie ihr.
Bernhard. Ihr haltet nimmer Maß im Trinken.
Zengg. Ich weiß nicht, was ihr wollt.
Bernhard. Habt acht, Graf Zengg,
Er hält nicht aus!
Zengg. Dann mag der Teufel ihn —
Bernhard. Schweigt still und haltet reinen Mund, bis ihr
Euch überzeugt, daß er vom Wege irrte.
Zengg. Ich sollte schweigen! Nein, verlangt dies nicht.
Bernhard. Erst habt Beweise, eh' ihr wagen dürft
Ihn anzugreifen. Vorsicht ist vonnöten.
Graf Cilly weiß, was auf dem Spiele steht
Und wird den übertünchten Frieden nicht
Durch Unvorsichtigkeit zerstören wollen.
Der Friede kann niemals vollkommen sein,
Da kalte Herzen sich vereinen mußten.
Darum vergebt ihm kleine Liebessünden,
Die tief dem Schoße der Natur entsprangen.
Auf unfruchtbarem Boden wird die Liebe nie
Erblühen, und kann auch keine Früchte reifen;
Doch wo der Boden reiche Nahrung gibt,
Wird Liebe ewig neu erstehn, es sei denn,
Daß ihr den Keim gewaltsam tötet.
Zengg. So töte ich die Liebe schon im Keime.
Bernhard. Vergeßt nicht, daß der Kampf gefährlich ist.
Vielleicht sind wir auf falscher Spur.
Zengg. Die Spur ist richtig, ja, sie muß es sein.
Oh, jetzt versteh' ich alles. Bruder Bernhard,
Mit meinem Degen möchte ich den Teufel
Vernichten, der den Knoten uns gebunden.
Ich Tor, ich Narr. Wie konnte ich so blind sein.
Wenn, was wir ahnen, wahr ist, soll mein Haß
Die Grenzen aller Vorsicht niederreißen
Und Rache aus den Trümmern auferstehn.
Bernhard. Ist das ein christlich Wort? Ihr seid von Sinnen.
Nur kluge Vorsicht bringt dem Menschen Ehre
Und straffe Selbstzucht schafft das wahre Glück.

Beruhigt eure Nerven, lieber Graf,
Daß heiße Triebe die Vernunft nicht scheuchen.
Ich will zur Kirche gehn, für eure Liebe
Und aller Frieden bitten.

Zengg. Tut es, Bruder.
Wir alle brauchen Gottes milde Nachsicht.

(Bernhard ab.)

## Vierter Auftritt.

Zengg und Gärtner Heinrich.

Zengg. He, Gärtner, habt ihr schöne reife Äpfel?
(Pause. Zengg sieht einen Weg entlang.)
Graf Friedrich so allein? Er geht zum Teich.
Das ist verdächtig. Warte nur, du Heuchler,
Jetzt lasse ich dich nie mehr aus den Augen,
Da du mir die Geliebte rauben willst.
Den Ehebruch hätt' ich dir noch vergeben,
Den Liebesraub kann ich dir nie verzeihn.
(Gärtner mit einem Korb Äpfel.)

Heinrich. Die Sorte ist nicht allzu groß, doch süß.

Zengg. Ihr könnt mir einen Korb voll schöner Früchte
Heut' abend auf mein Zimmer bringen.

Heinrich. Gern.
Noch eins, Herr Graf.

Zengg. Was wollt ihr noch, sprecht schnell.

Heinrich. Der Hund —

Zengg. Was ist mit ihm?

Heinrich. Ist tot!

Zengg. Ist tot?

Heinrich. Vor wenig Augenblicken schlief er ein,
Er war nicht mehr zu retten.

Zengg. Armer Kerl! —
Begrabt ihn gut. (Im Gehen.) Vergeßt die Äpfel nicht. (Ab.)

Heinrich (setzt sich). Der will von allem stets das Schönste haben.
Ihr müßt mit meiner Wahl zufrieden sein. —
Ach, bin ich müde. Heiß sticht noch die Sonne. (Reckt sich.)
Man hat doch keine Ruhe. Immer Störung. (Steht auf.)
Aha! Das neue Fräulein. Na? Der Graf.
Da will ich wieder an die Arbeit gehn. (Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Veronika, von Friedrich gefolgt.

Friedrich. Veronika!
Veronika. Ihr seid es, Graf.
Friedrich. Hier ist es kühl. Laß uns ein wenig plaudern.
Veronika. Wenn uns hier jemand sieht.
Friedrich. Wir sind allein,
Denn niemand weilt im Parke.
Veronika. Doch, ein Mann.
Friedrich. Es ist der Gärtner.
Veronika. Wenn er uns erblickt.
Friedrich. Ein Plauderstündchen wird gestattet sein.
Veronika. Wenn er uns hört.
Friedrich. Dazu ist er zu weit.
Veronika, gedenkst du noch der Zeiten,
Da wir in Seligkeit durch Wiesen schritten
Und uns im Grase voller Freude wälzten.
Veronika. Wir waren damals Kinder, scherzten harmlos
Und dachten nur an unsre Spiele.
Friedrich. Wirklich?
War unser trautes Spiel nur Zeitvertreib,
Nicht auch die Sehnsucht gleichgesinnter Seelen
Nach einem Ausgleich durch den Anblick?
Veronika. Nein,
Das war es nicht. Es war nur Spiel.
Friedrich. Nur Spiel.
Und warum spieltest du so gern mit mir,
Und ich mit dir?
Veronika. Ich weiß es nicht, Graf Cilly.
Friedrich. Hinweg mit dem „Herr Graf", dem „ihr" und „euch",
Und laß dem „du" die angestammten Rechte.
Für dich bin ich der Regensburger Freund
Und hoffe unterbrochne Liebesspiele
Von neuem zu beginnen, um sie sicher
Und ohne Unterbrechung zu vollenden.
Veronika. O schweigt. Entlasset mich, ich bitte euch.
Friedrich. Du gehst nicht fort. Ich will zum zweiten Male
Dich nicht verlieren.
Veronika. Wie? Ihr wollt mich zwingen?
Friedrich. Dich zwingen. — Ja! In Liebesketten will ich
Dich schließen, daß du mir nicht mehr entrinnst. (Sie will fort.)
Nein, du entkommst mir nicht.

Veronika. Ihr tut mir weh.
Friedrich. Nur wenn du bleibst, geb' ich dich frei.
Veronika (sich setzend). Mein Gott.
Friedrich. Veronika, laß uns die alten sein.
Sprich doch in traulich, mildem Ton zu mir,
Und laß die kalten, fremden Worte. Hörst du.
Kamst du denn wirklich nur auf unsre Burg,
Um meines Weibes Grillen zu vertreiben?
War ich dir fremd geworden?
Veronika. O, das nicht.
Als mich die Kaiserin in treuer Freundschaft
Um diesen Liebesdienst gebeten hatte,
War mir bekannt, wer hier in Sannegg weilte.
Und als ich dann erfuhr, daß deine Ehe
Nur aufgezwungen war, da ahnte ich,
Daß ihr mit liebesarmen Herzen lebtet.
Friedrich. Ja, du hast recht. Man hat mich ihr vermählt,
Nicht ich nahm sie zum Weibe.
Veronika. O, wie schrecklich.
Friedrich. Ein Knabe war ich noch von fünfzehn Jahren,
Als unsre Eltern solches Bündnis schufen.
Mehr als acht Jahre lebte sie daheim
Zu Zengg, am fernen adriatischen Meere.
Wir wußten voneinander nichts als nur
Die Namen.
Veronika. Armer Mann.
Friedrich. Und als sie dann
Als neue Herrin hier in Cilly einzog,
Da waren wir uns fremd, und fremd sind wir
Bis heute uns geblieben. Nun verstehst du,
Daß deine Ankunft meine schwanke Ruhe
Erschüttern mußte, daß ich dich nicht lassen will.
Veronika. Du mußt mich lassen.
Friedrich. Nein, daß kann ich nicht.
Veronika. Wenn ich auch hoffte, einen alten Freund
Zu sehn, so kam ich doch aus Mitleid her,
Um euch zu trösten.
Friedrich. Tröste mich, Verona.
Veronika (springt auf). O Gott, was tue ich. Laß mich
[allein. (Ab.)
Friedrich. Jetzt nicht. (Ab.)

## Sechster Auftritt.

Zengg und Bernhard, später Heinrich.

Bernhard. Schnell, Schnell! Seht hin.
Das neue Ehrenfräulein und der Graf.
Zengg. Der Teufel auch, jetzt haben wir Beweise.
Bernhard. Was für Beweise haben wir?
Zengg. Das fragt
Ihr noch? Was haben beide hier zu suchen?
Bernhard. Graf Zengg, wir ahnen wohl, was beide denken,
Doch was sie reden, wissen wir noch nicht.
Zur Klage müßt ihr Worte, Taten haben,
Müßt hören, was sie beide reden,
Müßt sehen, wie sie heimlich scherzen, kosen.
Bei einer Tat müßt ihr sie überraschen.
Das alles kann euch aber nicht viel nützen,
Wenn ihr nicht Zeugen habt.
Zengg. Ja, ja, schon recht.
Bei einer Tat sie fassen, ist nicht leicht,
Denn beide sind sehr schlau.
Bernhard. Die Liebe ist
So überschlau, daß sie sich selbst verrät.
Mit jedem Tage wird die Sünde dreister,
Bis sie das Licht des Tages nicht mehr scheut
Und frech der guten Sitten spottet.
Dann kommen die Beweise und die Zeugen
Von selbst.
Zengg. Das dauert mir zu lang.
Ich sehne mich danach, sie zu belauschen.
Bernhard. Versucht es doch.
Zengg. Der Gärtner ist noch hier.
Bernhard. Wir müssen ihn entfernen.
Zengg. Nein, im Gegenteil.
Ganz unauffällig kann er aus der Nähe
Das Liebespaar belauschen, während wir
Von jenem dichten Buschwerk sie betrachten.
Er hört, wir sehn und haben einen Zeugen.
Bernhard. Drei Köpfe sinnen mehr als zwei erdenken,
Doch traue ich ihm nicht.
Zengg. Ich werde ihn
Mit Gold für unsern Plan gewinnen. Pst!
He Gärtner, schnell, kommt schnell.
Heinrich (kommt). Ihr wünscht, Herr Graf?

Zengg. Ihr saht doch wohl, daß Erbgraf Friedrich hier
Mit einer Dame sprach.
Heinrich. Das sah ich schon.
Zengg. Habt ihr gehört, wovon sie sprachen?
Heinrich. Nein.
Zengg. Wollt ihr mir einen kleinen Dienst erweisen?
Heinrich. Wenn ich kein Unrecht tuen soll.
Bernhard. Nein, nein.
Zengg. Belauscht das Paar und hört auf ihre Worte.
Heinrich. Das kann ich nicht.
Bernhard. Es ist ja nur ein Scherz,
Ihr tut kein Unrecht. (Zu Zengg.) Gebt ihm Geld.
Zengg. Hier habt ihr.
Heinrich. Das ist zu wenig.
Zengg. So.
Bernhard. Ihr dürft nicht geizen.
Zengg (gibt ihm noch etwas). Seid ihr zufrieden?
Bernhard. Schnell, sie kommen wieder.
Zengg. Das ist ja prächtig. Ihr kommt sehr gelegen, Graf.
Heinrich. Es geht. Ich soll euch also alles sagen,
Worüber sich die beiden unterhalten.
Zengg. So ist's. Doch macht es unauffällig, Gärtner.
Ich lohn' es euch. Und reinen Mund gehalten. (Beide ab.)
Heinrich. Bleibt nicht zu nah, sie könnten euch bemerken. —
Den Sündenlohn will ich behalten, Graf,
Doch hören werde ich nicht viel. (Ab.)

## Siebenter Auftritt.

Friedrich und Veronika, Heinrich, Zengg.

(Veronika flüchtend, hinter ihr Friedrich.)

Veronika. Ich kann nicht mehr.
Friedrich. Hab' ich dich nun gefangen?
Veronika. Ich bin ermüdet. Laß mich frei.
Friedrich. Noch nicht.
Auf meine Frage will ich Antwort haben.
Veronika. Erlasse sie.
Friedrich. Ich muß Gewißheit haben. Liebst du mich?
Veronika. Ich liebe dich!
Friedrich. Veronika, du Engel!
Veronika. Doch niemand darf es wissen. Hörst du?
Friedrich. Ganz im geheimen soll die Liebe blühn,
Daß niemand unser trautes Glück zerstört.

Laß nur Elisabeth in ihrem Wahne,
Daß holder Friede ihre Ehe schmückt.
Sind wir auch nicht durch Priesters Hand getraut,
So bindet Liebe unsre wahre Ehe,
Die weder Gott noch Menschen lösen können,
Die stärker ist selbst als der Tod.
Veronika. Mein Friedrich!
Ich wage mich der Gräfin nicht zu zeigen.
Ein Mann.
Friedrich. Der Gärtner. Ruhig, laß nichts merken.
Nun Heinz, was bringst du neues. Unser Gärtner.
Heinrich. Hochedler Graf, verzeiht, daß ich euch störe,
Doch halt' ich es für meine Pflicht, zu melden,
Daß ich beauftragt bin, euch zu belauschen.
Friedrich (springt auf). Wie, Heinrich?
Heinrich. Hoher Herr, erzürnt euch nicht.
Ganz in der Nähe hinter jenem Buschwerk,
Von dem man diesen Platz betrachten kann,
Lauscht Graf von Zengg und wartet meiner Nachricht.
Veronika. Weh uns!
Friedrich. Der Bube! Komm, Veronika,
Jetzt gibt's kein Zaudern mehr. Hier meine Hand.
Du sollst mit meinem Dank zufrieden sein. (Beide ab.)
Heinrich. Die Schleicherei wär' ihm versauert worden.
Zengg (eilt herbei). Verdammter Schurke! (schlägt ihn.)
So, das sei dein Lohn.
Heinrich. Zu Hilfe. (Eilt fort.)
Zengg. Halt dein Maul, Verräter du!
So ein gemeiner Kerl. Ich weiß genug!
Weil sie den Grafen Friedrich Cilly liebt,
Verschmäht sie wieder meine Liebe. Rache!
Gelingt es meinen feinen Künsten nicht,
Ihr Liebesband zu trennen, will ich sie
Mit kaltem Sinn und sich'rer Hand vernichten.

## Achter Auftritt.

Zengg und Steinberg.

Steinberg. Vernahmt ihr keine Hilferufe, Graf?
Zengg. Nicht im geringsten. Ha, welch' ein Gedanke.
Ihn führte mir der Teufel zu. (Zu Steinberg.) Ich bitte!
Steinberg. Ihr wünscht?

Zengg. Ich habe einen alten Hund,
Der, wie der Gärtner sagt, im Sterben liegt.
Steinberg. Ich weiß.
Zengg. Ihr wißt? Ich kann die Qual nicht sehn,
In der er seine letzten Tage fristet,
Drum möcht' ich ihm ein Gnadenmittel geben.
Steinberg. Ihr meint?
Zengg. Gebt mir ein wenig Gift.
Steinberg. Ihr wollt
Den Hund vergiften.
Zengg. Ja.
Steinberg. Laßt mir dies Amt.
Ich bin gewohnt, mit Giften umzugehn.
Zengg. Mein Hund soll nur durch mich den Tod erhalten.
Er hat mir treu gedient so manches Jahr,
Daß ich ihn wirklich liebgewonnen habe.
Den letzten Dienst will ich ihm selbst erweisen.
Steinberg. Wenn er bereits gestorben wäre?
Zengg (blickt ihn scharf an). Nein! — Wie? —
Nein, nein, das kann nicht sein. Soeben war
Ich noch bei ihm.
Steinberg. So hab' ich mich getäuscht.
Ihr könnt das Gift sofort erhalten. Bitte! —
Der Hund ist tot und trotzdem will er Gift?!

---

## Zweite Szene.

Zimmer der Burg.

### Erster Auftritt.

Barbara und Elisabeth, Zengg, Graf Hermann, Bernhard.

Barbara. Graf Johann ist ein aufgeregter Hitzkopf,
Der ungebührlich sich in Sachen mengt,
In die er nicht hineinzureden hat.
Elisabeth. Das macht die unerfahrne, wilde Jugend,
Des Vaters heißes Blut.
Barbara (sitzt am Fenster). Dann muß er sich
Ein Wort zur Ordnung auch gefallen lassen.
Die Selbsterziehung fehlt ihm gänzlich.
Elisabeth. Leider.

Barbara. Wo ist Veronika?
Elisabeth. Vielleicht im Parke.
Sie fühlte sich ein wenig matt und müde
Und bat, auf ihrem Zimmer ruhn zu dürfen.
Ich riet ihr, sich im Freien zu ergehn.
Barbara. Sieh nur, da rast er wieder wie ein Wilder
Den Hof entlang. Er schaut herauf und winkt.
Elisabeth. Er wird wahrscheinlich Neuigkeiten bringen,
Die keinen Wert für unsre Ohren haben.
Barbara. Mir wäre lieber, wenn er heimwärts zöge.
Elisabeth. Da er den Schnee nicht leiden kann und friert,
Sobald das junge Eis die Wasser deckt,
Gedenkt er diesen Monat heimzukehren.

(Zengg erscheint hastig.)

Zengg. Ha, diese Schmach!
Barbara. Pardauz, da liegt der Fels.
Was sagte ich? Er hat etwas zu poltern.
Zengg. Doch bin ich nur das Echo eines Schalls.
Barbara. Was soll das heißen, lieber Graf.
Zengg. Das heißt —
Elisabeth. Du regst dich über jede Fliege auf.
Zengg. Wie, Fliege? Fliege? Na, ihr Unschuldskinder,
Ihr ahnt wohl nicht, auf welchem Wespennest,
Auf welchem üblen Sündensumpf ihr sitzt.
Barbara (lacht). Ihr seid ein Narr!
Zengg. Ihr solltet weinen, weinen,
Denn eure Sippe macht die Burg zur Hölle,
Und Friedrich ist ein reueloser Sünder,
Der euren übertünchten Frieden stört.
Barbara. Was hat er euch getan?
Zengg. Mir, mir? Mir nichts.
Barbara. Dann laßt uns mit den Klagen ungeschoren.
Zengg. Er hat uns alle hintergangen. Ja,
Ihr staunt und wollt nicht meinen Worten glauben.
Ich höre Tritte. Bruder Bernhard kann
Die Wahrheit meiner Worte euch beweisen.

(Graf Hermann Cilly erscheint.)

Hermann. Ich wünsche guten Tag.
Zengg. Ah, ihr, auch gut.
Ihr kommt zur rechten Zeit.
Hermann. Was gibt es denn?
Erhabne Kaiserin, Frau Gräfin.
Ich glaubte, meinen Bruder hier zu finden.

Barbara. Er ist nicht hier.
Hermann. Ihr seid erregt, Graf Johann.
Zengg. Ein wenig von der Sonne.
Hermann. Störe ich?
Zengg. Im Gegenteil. Ihr kommt uns sehr gelegen,
Da ich mich über euren guten Bruder
Beschweren muß.
Hermann. Ihr scherzt.
Zengg. Ich scherzen. Nein.
Ihr haltet mich für einen Hanswurst, Graf,
Den ihr nicht voll zu nehmen braucht; ich aber
Verlange Recht und Ehre.
Hermann. Lieber Zengg,
Ich wollte eure Ehre nicht verletzen.
Zengg. Nun gut, beweist mir, daß ihr ehrlich spracht.
Da ich jetzt wider euren Bruder klage,
Könnt ihr als Stellvertreter eures Vaters,
Des Landesfürsten, Recht und Urteil sprechen.
Barbara. Solange ihr in diesem Lande weilt,
Vergeht kein Tag, an dem ihr keine Klage
Und Nörgelei uns anzubringen habt.
Zengg. Ich nörgle nicht.
Hermann. Ihr könnt die Sache später,
Nach ein'gen Tagen reifer Überlegung,
Dem Fürsten unterbreiten. Er kommt selbst,
Um auf der Wildschweinjagd sich zu ergötzen.
Zengg. Doch meine Sache duldet keinen Aufschub.
Indessen ihr hier harmlos schwatzt, sitzt Friedrich
Vergnügt im Parkesschatten mit der Buhle
Und hintergeht euch alle.
Elisabeth. Vetter!
Hermann. Erklärt uns deutlich, was ihr wollt, Graf Zengg.
Zengg. Wir haben seinen Worten Ohr geschenkt
Und dies Versöhnungsfest für echt gehalten.
In unsrer Dummheit hat er uns genarrt,
Weil wir leichtgläubig ihm entgegenkamen.
Elisabeth. Erkläre mir, was du im Parke sahst.
Zengg. Auf jener Bank, am großen Apfelbaume,
Im kühlen Schatten saßen sie vergnügt
Und sagten sich die tollsten Liebesworte.
Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust
Und küßte seine Hand.

Elisabeth. O, das ist furchtbar.
Barbara. Ihr habt euch nicht geirrt, ihr saht es ganz genau.
Zengg. Ich sehe sehr genau.
Barbara. Ihr habt von Grafen Friedrich viel erzählt,
Wer war das Weib?
Zengg (am Fenster). Veronika von Teschnitz. (Er winkt.)
Elisabeth. Veronika! Mein Gott.
Barbara. Nicht möglich.
Zengg. Doch. (Zum Fenster hinaus.)
He, Bruder Bernhard, Bernhard, kommt herauf.
Barbara. Geh auf dein Zimmer, liebe Elsa. Komm,
Ich führe dich hinauf. Dort magst du ruhn.
Du siehst zu schwarz. Die Sache wird sich schon
Als harmlos zeigen.
Elisabeth. Nein, ich bleibe hier.
Er soll mich sehn und offnen Auges sagen,
Daß Zengg gelogen hat.
Hermann. Ihr seid erregt,
Ruht euch ein wenig aus.
Elisabeth. Ich will die Wahrheit!
O Gott, wer hätte das gedacht.
(Bruder Bernhard kommt und verneigt sich.)
Zengg. Ihr sollt bezeugen, daß ich Wahrheit sprach.
Hermann. Habt ihr gesehn, wie Erbgraf Friedrich Cilly
Im Parke mit Veronika von Teschnitz
Auf einer Bank im Schatten Liebeshandel führte?
Bernhard. Das ist wohl schwer zu sagen, edler Graf.
Sie saßen auf der Bank und unterhielten sich,
Ob sie von Liebe sprachen, weiß ich nicht.
Hermann. Ihr hörtet nichts?
Barbara. Da habt ihr, was ich sagte,
Die Sache ist ganz harmlos.
Bernhard. Nein, Graf Hermann.
Ich sah von Ferne, wie Graf Friedrich Cilly
Die Hand der schönen Ehrendame küßte.
Zengg. Was sie darauf getan hat, saht ihr nicht?
Bernhard. Auch das sah ich. Sie legte ihren Kopf
An seine Brust. Ich glaube, das war alles.
Elisabeth. Hier soll mir Friedrich Rede stehn, sofort!
Wollt ihr ihn suchen, heilger Vater?
Bernhard. Ja.
Zengg. Das Ehrenfräulein ist nicht zu vergessen.

Bernhard (zu Zengg). Behandelt sie mit Vorsicht, Zengg. Ihr liebt sie. (Ab.)
Zengg. Ach was, für mich ist sie verloren.
Hermann. Wenn ihr die Wahrheit sprecht, dann ist sie traurig.
Um eins nur bitte ich, bewahrt die Ruhe,
Damit das Unglück nicht noch schlimmer wird.
Zengg. Genugtuung will ich vom Grafen haben.
Die Tat beleidigt nicht nur sie, auch mich,
Ja, unser ganzes Haus.
Hermann. Ihr sollt sie haben.
Zengg. Veronika von Teschnitz muß die Burg
Sofort verlassen; wenn dies nicht geschieht,
Geh ich zum Kaiser, unser Recht zu fordern.
Elisabeth. Ich habe ihm stets jeden Wunsch erfüllt,
Was ich ihm von den Augen lesen konnte,
Von seinen Lippen, tat ich froh und glücklich,
Doch daß er mich, sein Weib, betrügen konnte,
Kann ich ihm nicht verzeihn. Entweder sie
Verläßt das Land noch heute oder ich.
Hermann. Das ist unmöglich, liebe Gräfin.
Elisabeth. So?
Hermann. Bedenkt doch nur, was ihr für eine Schande
Auf eure Ehe wälzen würdet.
Elisabeth. Glaubt ihr,
Daß ich mit einem ehebrecherischen
Gemahl die Zimmer länger teilen werde?
Nicht einen Trunk im selben Raume,
Nicht einen Bissen an demselben Tische.
Ich liebte ihn und würde ohne Klage
Freiwillig dieses Land verlassen haben,
Um durch getrenntes Leben ihm die Freiheit
Ein wenig zu ersetzen. Ihr habt mich
Gezwungen, zu verweilen. Leider blieb ich,
Um den geringsten Argwohn zu vermeiden,
Jetzt schreit die größte Schande durch das Land,
Der Ehebruch! Laßt mich. Ich will hier reden. —
Das ganze Land soll wissen, wer den Frieden
Der Ehe störte und das Band zerriß.
Nicht ich, ich war es nicht. Ich habe ihn
Geliebt, trotz seiner Nichtachtung geehrt,
Und hätte alle Wünsche ihm erfüllt,
Die redlich er gefordert hätte, auch
Die Trennung. Besser ist die Trennung

Als Ehebruch. Jetzt fordre ich mein Recht.
Verdrängen lasse ich mich nicht so leicht
Und meine Ehre laß ich nicht beschmutzen,
Vor allem nicht von einer solchen Dirne.
Nein, nein, das nicht. Ich werde kämpfen bis
Zum letzten Atemzug. Nun wißt ihr alles. (Setzt sich.)
Hermann. Beruhigt euch, ihr seht zu schwarz.
Zengg (höhnisch). Zu schwarz.
Ihr kennt den Grafen Friedrich Cilly wenig.
Barbara. Elisabeth, ich höre Friedrich kommen.
Du bist erregt. Sein Anblick könnte dir
Jetzt schaden. Deine Nerven brauchen Ruhe.
Komm auf dein Zimmer.
Elisabeth. Nein, ich bleibe.

## Zweiter Auftritt.

Vorige und Friedrich, später Veronika und Bernhard.

(Friedrich erscheint.)

Friedrich. Seid mir gegrüßt! Ihr schweigt. Auch gut.
Ich sehe also, daß Graf Johann Zengg
Mich angeklagt hat wegen — wegen —. Na?
Zengg. Das fragt ihr noch?
Friedrich. Aha, nun denn, beginnt. (Setzt sich.)
Hermann. Ich stehe heut im Namen unsres Vaters,
Des Fürsten Hermann Cilly vor dir.
Friedrich. So?
Hermann. Als Mitregent im Lande steht mir zu,
Vom Tugendpfad Verirrte zu vermahnen.
Friedrich. Nicht mich. Ich bin der Erbgraf wohl, nicht wahr?
Zwar hat mein Vater dich zum Mitregenten
Ernannt, doch nicht, um über mich Gericht
Zu halten. Geht zu meinem Vater, auch
Zum Kaiser, wenn ihr mich verklagen wollt.
Zengg. Nun gut, Herr Graf, dort sitzt die Kaiserin,
Ihr werdet ihr die Ehre nicht versagen.
Friedrich. Ein Weib kann über mich nicht richten. (Alle entsetzt.)
Barbara. Friedrich!
Hermann. Was ist zu tun?
Friedrich. Wenn euch so viel daran gelegen ist,
So will ich mich bequemen, euch zu hören.

(Veronika und Bernhard kommen.)

Ah sieh! Auch sie hat man hierher bestellt.
Ich weiß genug.
Barbara. Setzt euch, Veronika.
Friedrich. Macht's kurz.
Hermann. Beginnt, Graf Zengg.
Zengg. Seit wenig Tagen weilt auf dieser Burg
Als Ehrendame unsrer edlen Gräfin
Veronika von Teschnitz.
Veronika. Was ist geschehn?
Bernhard. Man sitzt hier zu Gericht, verehrtes Fräulein
Johann. Statt ihrer edlen Herrin treu zu dienen,
Wie's Pflicht gewesen wäre —
Friedrich. Kürzer, kürzer.
Zengg. Umgarnt mit teuflischen Gelüsten sie
Den Grafen, unsern Herrn.
Veronika. Weh mir!
Friedrich. Herr Graf,
Macht's kurz und bringt Beweise.
Elisabeth. Ja, so ist's.
Zengg. Als heute mittag Bruder Bernhard mir
Der Früchte Reifen zeigen wollte.
Friedrich (lacht). Ha!
Zengg. Im Galgenwitz nur lacht ihr, edler Graf.
Weil ihr nicht leugnen könnt. Wollt ihr's versuchen?
Friedrich. Sagt grad heraus: Wir schlichen durch den Garten,
Uns heimlich hinter Busch und Baum verbergend,
Um seine Worte zu belauschen.
Zengg. Glaubt nicht, Graf,
Daß ihr mit Kleinigkeiten uns beirrt.
Der Inhalt bleibt die Sache. Dieser ist:
Veronika von Teschnitz drängte heftig
Mit Liebesschwüren in den Grafen Friedrich,
Und nur zu gut gelang ihr Teufelswerk.
Friedrich. Halt ein, du Schurke! Hüte dich, ein Wort
Der Lüge noch auf sie zu werfen.
Ich trieb sie, mir zu folgen, nicht sie mich,
Und ahnungslos ging sie in meine Netze.
Jawohl, ich liebe sie von ganzem Herzen,
Und sie ist mein, ihr könnt sie nicht entreißen.
Elisabeth. Und das gestehst du noch?
Friedrich. Soll ich denn lügen?
Elisabeth. Hier steht dein Weib und mir gehörst du an.

Friedrich. Da ihr nun wißt, daß ich Verona liebe,
Seh ich den Zweck nicht, daß ich leugnen sollte.
Elisabeth. Verblendeter! Mein Gott, verlaß mich nicht.
Bernhard. Gott ist gerecht und wird euch nicht verlassen.
Zengg. Da habt ihr klar und deutlich, was ich sagte.
Seht hin, jetzt sprecht gerecht, Graf Hermann.
Hermann. Schon morgen muß sie diese Burg verlassen.
Friedrich. Sei ruhig, Kind, sie können uns nicht schaden.
Elisabeth. Zum letzten Male tret ich vor dich hin
Und fleh dich an, laß ab von jenem Weibe.
Du bist mir anvermählt. Erhöre mich.
Durch ein Verbrechen nur kannst du sie freien.
Friedrich. Muß gleich gefreit sein, wenn man lieben will.
Elisabeth. Die Sünde wagst du offen auszusprechen.
Oh, wie gemein muß deine Seele sein.
Friedrich. Ich lasse nicht von ihr, mag auch die Welt
In Trümmern gehn.
Bernhard. Die Welt wird untergehn,
Wenn Gott am jüngsten Tag die Herzen richtet.
Wie wollt ihr euch verteidigen? Sein Zorn
Wird eure Seele in die Hölle stoßen.
Veronika. O laß mich ziehn, solange dieser Abgrund
Sich überbrücken läßt. Wenn du mich liebst,
Erhöre meine Bitte.
Friedrich. Habt ihr denn kein Gefühl für wahre Liebe,
Schlägt euch kein Puls für edles, stilles Glück,
Kennt euer Herz nur Rachsucht, Haß und Neid?
Elisabeth. Wir sollten deine Eheirrung dulden?
Friedrich. Elisabeth. Der Gott im Himmel schmückte
Durch keinen Segen unsern Ehebund,
Weil ihm die Liebe fehlt. Im Himmel
Ist unsre Ehe nie geschlossen worden;
Deshalb vermögen wir sie nicht zu brechen.
Bernhard. Ihr sprecht ein gottlos Wort.
Friedrich. O nein.
Wir wollen Menschen sein wie andre Menschen
Und lieben dürfen, wie das Herz begehrt,
Wie unser Herz es sehnt, nicht auf Befehl.
Wir sind entschlossen, unser Recht zu fordern,
Das große Menschenrecht, das Gott uns gab,
Und dieses Recht ist älter als der Ehebund.
Jawohl, ihr sollt es wissen, alle wissen.

Wir zwei, Veronika und ich, wir lieben
Uns schon seit manchen Jahren. Unsre Ehe,
Elisabeth, hat alle meine Hoffnung
Vernichtet. Kannst du nun vielleicht verstehn,
Warum ich dich nicht lieben kann?

Elisabeth. Mein Gott!

Hermann. Das ist ja alles schön und gut, doch geht
Es nicht. Du stößt Gesetz und Sitte um.

Friedrich. Ich will den offnen Bruch, will den Skandal,
Um eine schnelle Scheidung zu erzwingen.
Ich gebe nicht mehr nach. Elisabeth,
Glaub mir, ich war dir niemals feind, niemals,
Und wünsche dir Gerechtigkeit und Frieden.
Kannst du mich nicht verstehn, mein Herz erraten,
Das sich nach stillem Glück und Ruhe sehnt?

Elisabeth. Ich weiß nicht, was ich will, noch soll. Mein Gott,
Wär' ich doch tot.

Zengg. Was nun? Was ist nun los?
Ich glaube fast, ihr seht den Ehebruch
Für eine abgemachte Sache an.
Das geht doch nicht. Habt ihr kein Ehrgefühl?
Elisabeth, ermanne dich, denk an
Dein Recht und deine Ehre.

Friedrich. Bube!
Ich jage euch hinaus, wenn ihr hier schürt.

Veronika. O Friedrich, laß mich gehn, ich bitte dich.

Friedrich. Ich will euch Frieden geben, wenn ihr mich
In Frieden laßt. Verzichten kann ich nicht.

Barbara. Du mußt. Es ist die klein're Sünde, Friedrich.

Friedrich. Ich will nicht, nein, ich will mein Leben leben.
Laßt uns in Frieden hier zusammenleben,
Noch besser, jeder wohnt auf einer Burg.

Elisabeth. Die Schmach! Ein solches gottlos Leben wagst du
Mir anzubieten. Pfui!

Friedrich. Dann gibt es nur
Noch einen letzten Weg, den Streit zu lösen.
Wenn ihr nicht weicht, geh ich.

Zengg. So gehen wir.

Bernhard. Denkt an den höchsten Richter, Graf.

Hermann. Schlägt dich die Blindheit so vollkommen, Friedrich,
Daß dein Gewissen diesen Ehebruch
Ertragen kann?

Friedrich. Macht was ihr wollt.
Wenn ihr das Leben uns verbittern wollt,
So gehen wir auch ohne euren Willen,
Das Glück in einem andern Heim zu suchen.
Elisabeth. Das brauchst du nicht. Ich gehe jetzt von dir,
Doch lasse ich die Schmach nicht auf mir sitzen.
Barbara. O bleib.
Elisabeth (stolz). Noch weiß ich, was die Ehre fordert.
(Zu Veronika.) Du Ehebrecherin, du Räuberin.
(Elisabeth ab, Hermann und Barbara nach, wollen sie halten.)
Zengg (wild zu Friedrich). Rache! (Zu Veronika.) Pfui! (Ab.)
Bernhard (erhebt das Kreuz zu Friedrich und Veronika).
Gott sei euch gnädig! (Ab.) (Pause.)
Veronika. Hol sie zurück! Ich bitte dich! Hörst du!
Sie darf nicht gehn, sie nimmt das Glück hinweg.
O habe Mitleid. Friedrich, hörst du nicht?
Friedrich (schwer atmend). Sind wir allein?
Veronika. Jetzt sind wir ganz verlassen.
Friedrich. Komm an mein Herz, mein Lieb.
Veronika. Ich fürchte mich.
War das denn nötig?
Friedrich. Ja, ich wollte es.
Ein Bruch ist besser als ein schlechter Friede
Und bietet leichter volle Klarheit.
Veronika. Friedrich!
Friedrich. Der letzte Weg zum Glück ist uns versperrt.
Nun fragt es sich, wer länger kämpfen kann.
Ach was! Spielt uns der Leichtsinn einen Streich,
So muß Verstand uns aus der Falle retten.
Jetzt heißt es handeln.

# Dritter Aufzug.

Arbeitszimmer des Grafen Friedrich Cilly.

## Erster Auftritt.

Graf Friedrich Cilly, Richard von Praßburg.

Friedrich. Vergönnt mir nur noch einen Augenblick,
Damit ich dieses Schriftstück unterzeichne.
Setzt euch solang.
Richard. Laßt euch nicht stören, Friedrich. —
Friedrich. Dies wäre abgetan. — Mein lieber Freund,
Ihr werdet meine Tat für Dummheit halten
Und fragen: warum mußte er so handeln,
War denn sein Wille so vernunftlos blind,
Daß er sich zu der Tat verleiten ließ?
Ihr urteilt recht und doch zu eng begrenzt.
Wenn wir nur nach Gesetzen der Vernunft
Die Taten richten könnten, würden wir
Uns nicht so oft mit großem Staunen fragen:
Wie konnten wir so wollen. Unsre Triebe
Und Leidenschaften zeigen uns oft Gründe,
Die scheinbar wichtig und doch nichtig sind;
Und für die Welt sind sie ein spottend Irrlicht.
Im Spiegel unsrer Leidenschaften ist der Wahn
Ein Fels, der mit des Spiegels Glanz
Zerbricht. Dies ist das Unglück dieser Menschheit.
Da die Vernunft der Leidenschaften Tod ist,
Und ohne Triebe Menschen Leichen sind,
Wird dieses wechselvolle Lebensspiel
Aus Leidenschaften und Vernunft geschaffen,
Bis an den Tod der Menschheit blühn.
Richard. Das mag wohl sein.
Friedrich. [Seht meine Tat.
Zu leicht ließ ich mich vom Gefühle leiten
Und ohne Überlegung folgt ich ihm.
Ich hätt' dem Drange widerstehen müssen;

Doch ach, er war zu lang nur eingeschlossen
In meines Hirnes feste Knochenmauern.
Da kam dies Weib, Veronika von Teschnitz
Und riß die Schranken nieder, die mich hielten,
Verzaubert war der stolze Fels, Vernunft.
Mit riesenstarker Macht begann in mir
Die Liebe sich, vom Haupte aus ergießend,
In alle Zellen glühend einzunagen.
Das Feuer schwoll, die Nerven bebten fiebernd,
Das Herz ertönte hell im Zauberklang.
Ich war nicht, der ich war, ein Teil,
Das Innerste nur war ich noch von mir.]
Nun sind die Leidenschaften längst verrauscht,
Die Liebe blieb inmitten der Vernunft,
Und Sorgen grinsen rings uns höhnisch an.

Richard. Was wollt ihr tun?

Friedrich. Auf eure Dienste rechnen.

Richard. Das könnt ihr voll und ganz.

Friedrich. Nun hört mich, Richard.
Ich weiß, unüberlegt war meine Tat
Und nur vernünftig Handeln kann uns retten.
Ich habe lang gesonnen, viel erwogen,
Bis ich den rechten Weg gefunden glaubte.
Ihr seid mir treu.

Richard. Das fragt ihr noch?

Friedrich. Ganz treu?

Richard. Ihr zweifelt?

Friedrich. Nein, das nicht, ich glaube euch.
Ich brauche Treue bis zum Tode, Richard.

Richard. So prüft mich.

Friedrich. Euer Wort ist mir genug. (Nimmt ein Schriftstück.)
In dieser Schrift ernenn' ich euch zum Vogt
Von Tanneck.

Richard. Friedrich, mich zum Vogt von Tanneck.
Wie dank ich euch?

Friedrich. Den Dank sollt ihr beweisen.
Ich will Veronika nach Tanneck bringen
Und ihr müßt sie mir schützen. Wollt ihr das?

Richard. Verlangt nur, was ihr wollt. Ich tu es gern.

Friedrich. Nun gut. Ich hoffe so den Kampf zu enden.
Auf Tanneck ist sie nicht bekannt und soll
Sie dort für eure Schwester gelten. Hört ihr.

Könnt ihr auch das Geheimnis treu bewahren
Und schreckt euch nicht die böse Tat zurück?

Richard. Ich tue meine Pflicht, wie mir's gebührt.

Friedrich. Ihr sollt mit meinem Dank zufrieden sein.
Wir reisen in drei Tagen schon nach Tanneck.
(Friedrich am Fenster.)
Doch darf hier niemand unser Ziel erfahren.
Geht jetzt.

Richard. Habt nochmals meinen Dank.

Friedrich. Schon gut. (Richard ab.)
Veronika kommt durch den Hof mit Blumen.
Sie liebt mich, doch mein Egoismus fragt:
Liebt sie dich wirklich so, daß du den Kampf
Mit deinen Feinden auch bestehen kannst,
Daß sie ihr Leben willenlos vernichtet
Und alle deine Wünsche auch erfüllt?
Ich will sie prüfen. Wie? So muß es gehn.
(Setzt sich an den Schreibtisch.)
Sie kommt.

## Zweiter Auftritt.

Friedrich und Veronika.

Veronika (mit Blumen). Die letzten Blumen bring ich dir,
Die uns des Herbstes rauhe Winde ließen.
Im Hochgebirge ist schon Schnee gefallen,
Ich sah den Neuschnee prächtig liegen.
(Hat die Blumen in eine Vase getan.) Friedrich!
Hast du mich nicht bemerkt?

Friedrich (scheinbar ärgerlich). Ich hörte dich.

Veronika (geht zu ihm). So ernst, mein Herr. Was für
[Gedanken scheuchen
Den heitren Glanz von deiner edlen Stirn?
Hab ich's an etwas fehlen lassen? Wie?

Friedrich. Du sollst mich nicht mit hohlen Worten stören,
Wenn ich bei ernster Arbeit sinnend sitze;
Da will ich keine Störung haben. Hörst du.

Veronika. Du bist heut unwirsch.

Friedrich. Laß die Widerreden,
Die ich nie mehr zu hören wünsche.

Veronika. Friedrich!
Du liebst mich nicht!

Friedrich. Die alten Redensarten.

Veronika. Das hab ich nicht um dich verdient.
Friedrich. Bist du
Mit deinen Klageliedern noch nicht fertig?
Veronika. Ach Friedrich, warum mußtest du mich halten,
Da deine Liebe unbeständig ist.
Sie war ein Rausch der heißen Sinnenlust.
O, laß mich gehn. —
Elisabeth wird deinen Wunsch erfüllen
Und liebevoll in deine Arme eilen,
Wenn sie erfährt, daß ich die Burg verlassen.
Ruf sie zurück. Sei glücklich, wenn du kannst.
Friedrich (sich erhebend). Das alte Lied. Geh hin, wohin du willst,
Die Welt ist groß, ich will dich nicht mehr halten.
Du sagtest recht, ich hab ein liebend Weib
Und hältst mir meine Ehepflichten vor.
Der Weg ist frei, die Tür ist auf. Leb wohl.
Wir haben uns nichts mehr zu sagen.
Veronika. Friedrich!
Nur einen Blick von dir, nur einen Kuß.
O, geh noch nicht, bleib hier, ich fleh dich an:
Stoß mir den schärfsten Dolch in meine Brust.
Nur geh nicht so hinweg.
Friedrich. So zahm, wie nett.
Was hätte ich davon, wollt ich dich töten?
Veronika. O Gott, du hast mich nie geliebt, niemals.
Friedrich. Wozu auch das? Es gab Natur die Weiber,
Daß man sie liebt, bis sie erkaltet sind.
Veronika. Die Liebe ist verraucht mit jenem Winde,
Der sie gebar, er trug sie auch davon.
Leb wohl, mein Glück! Ich geh hinweg
Und muß vom Heißgeliebten ewig scheiden,
Der keine Liebe für mich übrig hat.
Und wenn ich sterben muß, dann singe du
Für mich ein Totenlied und denk an mich!
(Sie wendet sich, hält die Hand vor ihr Gesicht, weint still, geht einige Schritte, bleibt stehen. Friedrich hat sie betrachtet.)
Friedrich. Komm an mein Herz, jetzt bist du ewig mein!
Veronika. So ist's nicht wahr? Du hast mich nicht betrogen?
Friedrich. Ich wollte sehn, ob ich in schwerer Not
Auf deine Liebe rechnen darf. Ich kann's.
Veronika. O Friedrich, grausam harter Heißgeliebter.
Du hast mich schwer geprüft. Tu es nicht wieder.

Friedrich. Da du mich wahrhaft liebst, so wirst du mir
Auf meine Frage treulich Rede stehn.
Kamst du nach Sannegg, um Elisabeth zu trösten?
Veronika. Du fragst zu viel.
Friedrich. Trieb dich der Wunsch zu mir,
Die Jugendliebe aufzufrischen?
Veronika. Ja!
Ich will es dir gestehn. Die Sehnsucht nach
Den längst vergessnen Tagen, nach der Liebe,
Nach deinen Küssen trieb mein Herz dir zu,
Denn schon das Kinderherz fand in den Spielen
Der ersten stillen Liebe lachend Glück.
Mit der bewußten Absicht, dich zu finden,
Mein Glück in deiner Nähe zu genießen,
Nur zu verträumen kam ich her. So ist's.
Doch glaube nicht, daß mit bewußter Absicht
Ich eure Ehe stören wollte, nein;
Mir war nicht recht bewußt, was ich beging,
Als ich dem wilden Herzenstriebe folgte.
Nur dich erblicken, deine Augen sehen
Und deine Stimme hören war mein Ziel.
So friedlich stellte ich mir alles vor,
Und nun ist alles, alles anders worden.
Ich ahnte nicht, daß du des kleinen Mädchens
Gedenken würdest, unsre Neckerei
Für ernste Liebe hieltest. Friedrich, Trauter,
Bist du mir böse, daß du schweigst?
Friedrich. O nein.
Mein Sinn erfreute sich an deinen Augen.
(Richard kommt zurück.)

## Dritter Auftritt.

Vorige und Fürst Hermann Cilly.

Richard. Fürst Hermann Cilly.
Veronika. Der Fürst?
Friedrich. Mein Vater hier? (Fürst Hermann kommt, Richard ab.)
Fürst. Sei mir gegrüßt, mein Sohn.
Friedrich. Ich grüße euch.
Ihr kommt zu mir, mein Vater?
Fürst. Ja, zu dir.
Ich habe ernste Dinge zu besprechen,

Die dich betreffen, wie du ahnen wirst.
Und deshalb bitte ich, daß jene Dame
Auf wenig Augenblicke uns verläßt.
Du kannst, nachdem ich dich verlassen habe,
Mit ihr die Unterhandlung gut besprechen.

Friedrich. Veronika von Teschnitz.

Fürst. Ahnte ich.

Friedrich. Mein teures Liebchen, laß uns jetzt allein,
Damit ich mit dem Vater über Dinge,
Die unter Männern nur besprochen werden,
Verhandeln kann.

Veronika. Gern laß ich euch allein.

Friedrich. Und wenn es sich um unsre Liebe handelt,
Dann wirst du jedes Wort von mir erfahren.
Nun geh, mein Lieb.

Veronika. Fürst Cilly! (Geht.)

Fürst (verneigt sich, blickt ihr nach). Sie ist schön. —
Mein Sohn, es hat sich vieles zugetragen,
Seit ich das letztemal auf Sannegg war.
Mit großer Trauer habe ich vernommen,
Daß du dein Weib, dein angetrautes Weib,
Aus Liebe zu Veronika von Teschnitz,
Verlassen hast.

Friedrich. Sie ging hinweg, nicht ich.

Fürst. Du triebst sie fort.

Friedrich. O nein, sie ging allein!
Da uns das Schicksal Ungemach bescherte,
So hätten wir, um friedlich hier zu leben,
Uns nur in diesen Zwang zu fügen brauchen.
Obwohl ich sonst kein Mensch der Halbheit bin,
Versuchte ich Vergleiche zu erlangen,
Die ausgeschlagen wurden.

Fürst. Und mit Recht,
Denn deine feinen Kompromisse reden
Der guten Sitte schmachvoll Hohn und Spott.

Friedrich. Sprecht mir von euren guten Sitten nicht,
Da sie nur hohle Worte für euch sind,
Die ihr benutzt, wenn ihr sie brauchen könnt,
Wenn die Geschäfte gnädig es erlauben
Und euer Nutzen keinen Schaden leidet.

Fürst. Ein hartes Wort.

Friedrich. Ein Echo eurer Sprache.
Ihr kommt im Auftrag Johann Zenggs. Nicht wahr?
Was habt ihr mir zu sagen?
Fürst. Höre mich.
Im Namen meines hohen Herrn und Kaisers
Steh ich vor dir.
Friedrich. Von dort her weht der Wind.
Fürst. Er bittet freundlichst dich, von deiner Liebe
Zu jener Dame abzustehn. Mein Sohn.
Laß mich als Vater, laß als Freund mich reden.
Ich bin schon alt, die Kraft wird schwach, so daß
Die Krone schwer auf meinem Haupte ruht;
Doch nicht mein Land, mein Sohn macht mir viel Sorge.
Du wirst das Szepter dieses Landes führen,
Wenn ich zur letzten Ruhe eingegangen bin.
Wie willst du eine Krone friedlich tragen,
Da man mit Recht dir verwirft, durch die Buhle
Das angetraute Weib entehrt zu haben.
Mein Sohn, zerreiß die bösen Zauberbande,
Die dich an jenes Weib gefesselt halten;
Zerreiß sie schnell, damit du sehend wirst.
Friedrich. Mir gab das Leben einen freien Geist,
Der mich die schöne Welt erblicken ließ,
Wie sie sich gibt, nicht wie ihr sie uns macht.
Nein, Vater, viel mögt ihr von mir verlangen,
Doch daß ich meine Liebe töten soll,
Nach der ich mich unendlich lang gesehnt,
Das fordert nicht. Laßt mir mein bischen Glück.
Ich will auf Land und Krone gern verzichten,
Wenn ihr mir meinen stillen Frieden laßt.
Fürst. Du darfst nicht dein von Gott beschiednes Weib
Verlassen.
Friedrich. Wie? Von Gott beschieden? Ha!
Ihr weisen Menschen! Nein, ich will sie nicht,
Weil ich sie nie geliebt, wie könnt ich auch,
Da man mich schnöde ihr verkauft.
Fürst. Verkauft!
Friedrich. So ist's! Wenn's Länder zu erjagen gibt,
Da ist zu wohlfeil nichts als Preis. Gibt es
Genug der Menschen doch auf dieser Erde,
Was schadet es, wenn zwei vernichtet werden;
Sie lieben sich, und wenn es anders ist,

So müssen sie sich lieben. Das ist Handel,
Verkauf mit Menschenfleisch. Das tatet ihr.
Betrogen habt ihr uns um unsre Liebe,
Um uns, um unser Leben und verlangt,
Wir sollten euch noch dankbar dafür sein?
Da habt ihr euch getäuscht. Und wenn ihr kommt,
Mit mir zu handeln, nun, so sag ich euch:
Ich handle nicht mit Menschen.

Fürst. Friedrich!

Friedrich. Bin ich mit einem Male so unentbehrlich,
Daß ihr aus meinem Frieden mich verscheucht?

Fürst. Mein Sohn, noch einmal bitte ich dich herzlich,
Das Weib zu lassen.

Friedrich. Nein, ich kann es nicht.

Fürst. Ich habe dich zu sehr bestürmt und durch
Mein unerwartet Kommen überrascht.
Besprich mit jenem Weibe, was ich sagte,
Vielleicht ist sie vernünftig und gerecht.
Mein Friedrich, sieh, dein Vater steht vor dir
Und bittet. — Ach, du weißt nicht, was du tust.
Fügst du dich nicht dem Wunsche meines Kaisers,
So wird er dir befehlen. So, ich gehe. (Rechts ab.)

Friedrich. So wird er mir befehlen. Ja, was kann er
Mir denn befehlen? Nichts. — Veronika! (Ruft in eine Tür.)
Komm her.

## Vierter Auftritt.

Friedrich und Veronika.

Veronika (kommt). Du bist allein?

Friedrich. Mein Vater ging,
Damit wir uns beraten können.

Veronika. Nun?

Friedrich. Man fordert, daß ich dich verlassen soll.

Veronika. O heilge Jungfrau, steh mir Armen bei.

Friedrich. Komm an mein Herz, nur du bist mein.

Veronika. Was wirst du tun? Kommt nun dein Weib zurück?

Friedrich. Jetzt gilt es schnell und weise handeln, Liebchen,
Und hoffe ich, daß alle meine Wünsche
Du gern erfüllst.

Veronika. Befiehl, so folge ich.

Friedrich. Von Praßburg habe ich zum Vogt von Tanneck
Ernannt. Er wird dich schleunigst dorthin führen,

Wo du als seine Schwester leben sollst.
Von jetzt an mußt du seinen Namen tragen,
Bis bessre Zeiten dich befreien werden.
Bist du zufrieden?
Veronika. Deiner Liebe nur
Zu leben ist mein Sinn. In dir seh ich
Mein Glück.
Friedrich. Ich komme oft zu dir.
Veronika. Tu es.
Friedrich. Jetzt wird sich endlich unser Schicksal bessern
Und Frieden uns und reine Freude bringen.
Noch heute sollst du fort von hier.
Veronika. So schnell.
Friedrich. Nur schnelles Handeln kann uns retten, Liebchen.
Ich fürchte, unsre Feinde sind nicht weit
Und folgen meinem Vater auf den Fersen.
So sind wir einig?
Veronika. Ja, hier meine Hand.
Kann ich den Ehebund auch nicht erreichen,
So sei der bessre Teil, die Liebe, mein.
Friedrich. Die Liebe und die Treue.

## Fünfter Auftritt.

Vorige und Fürst Hermann (von links).

Fürst. Störe ich?
Friedrich. Wo kommt ihr her?
Fürst. Ich machte einen Rundgang. (Legt seinen Hut auf einen Stuhl.)
Hast du dich nun entschieden?
Friedrich. Nein, noch nicht.
Fürst. Dann helfe Gott. — Ich kam, um dir zu sagen,
Daß der Gesandte Kaiser Sigismunds
Soeben diese Burg betrat. Wie es gebührt,
Wirst du im Hofe ihn empfangen müssen.
Veronika von Teschnitz wartet wohl,
Bis wir erscheinen, weil ich kurze Worte
An sie zu richten habe. (Will gehn.)
Friedrich. Warte, bis wir kommen,
Mein Liebchen.
Veronika. Friedrich, du!
Fürst. Es drängt die Zeit.
Friedrich. Sofort.

Veronika. Du gehst?
Friedrich. Sei ruhig, teures Lieb,
Solang ich bei dir bin, bist du geborgen.
(Fürst ohne Hut und Friedrich ab.)
Veronika. Mir bangt vor unsrer Zukunft. Niemals werden
Sie Frieden geben wollen. Friedrich, Liebster,
Ich will dir alles tun, was du begehrst,
Nur bleibe bei mir. (Fürst kehrt zurück.)
Fürst. Verzeihung, Fräulein.
Den Hut vergaß ich nur. (Der Fürst nimmt den Hut, geht bis zur gegenüberliegenden Tür, ruft hinein.)
He Zengg, kommt schnell.

## Sechster Auftritt.

Veronika, Bruder Bernhard und Zengg.

Fürst. Ihr plaudert wohl ein wenig mit den Herren,
Die euch von früher noch bekannt sein dürften. (Rechts ab.)
Veronika. Was wollen sie? Ich fürchte mich vor ihnen.
Bernhard. Mein ehrenwertes, liebes, gutes Fräulein.
Veronika. Was soll der Spott?
Bernhard. Ich wage nicht zu spotten.
Ein Priester spottet nie, das merkt euch wohl.
Ich komme, euch im Namen meiner Kirche
Als Diener Gottes auf den Weg der Tugend,
Den Dornenpfad der Pflicht zurückzuführen.
Habt ihr denn nie bedacht, daß ihr ein Unrecht,
Ein ausgemachtes Teufelswerk begingt,
Als ihr die Liebe unsres Grafen stahlt
Und unsre edle Herrin hintergingt.
Habt ihr denn kein Gewissen, keine Reue?
Veronika. Was wollt ihr hier? Was sollen eure Worte?
Bernhard. Geht in euch, büßt für eure Sündenwerke
Und fleht zum Höchsten, daß er gnädig sei.
Laßt ab vom Grafen, flieht aus dieser Burg,
Geht unbemerkt als reuevolle Tochter
Der heilgen Gotteskirche in ein Kloster.
Noch könnt ihr eure Sünderseele retten,
Noch in Gebeten Gnade und Vergebung
Für den von euch verführten Grafen bitten.
Veronika. Zwar fühl' ich mein Gewissen schwer belastet
Und bete still zu Gott für unsre Gnade,

Doch euch brauch' ich für meine Reue nicht,
Und wenn ihr sagt, daß ich den Grafen Cilly
Verführt, so sage ich, ihr lügt.

Bernhard. Ha, Ketzerin!
Der Teufel spricht aus eurem losen Munde,
In euren Liebesaugen glänzt die Sünde.
Geht in ein Kloster! (Will sie anfassen.)

Veronika. Laßt mich, Höllensohn! (Sie will fliehn.)

Zengg (den Weg vertretend). Nur nicht so eilig, denn noch bin ich hier.
Vergönnt mir, liebes Fräulein, kurze Worte,
Weil es für euch sehr wichtig sein dürfte,
Noch einen letzten Vorschlag zu vernehmen.
Da ihr des Himmels höchstes Gut verachtet,
So biete ich euch eine stolze Burg
Am schönen adriatischen Meere an,
In der ihr völlig frei und unabhängig
Gebieten dürft. Seid ihr damit zufrieden?
Den Grafen dürft ihr nimmer wiedersehn,
Müßt ewig einen fremden Namen tragen
Und jede Kenntnis eurer Liebe leugnen.
Wenn ihr dies wollt, dann seid ihr frei.

Veronika. Laßt mich.

Zengg. Noch nicht, ich will bestimmte Antwort haben.
(Gierig.) Wollt ihr mein holdes Weibchen werden?

Veronika. Nein!

Zengg. Ist dieses euer letztes Wort?

Veronika. Es ist's.

Zengg. Dann, Bruder Bernhard, waltet eures Amtes.
(Bernhard öffnet die Tür.)

Veronika. Was habt ihr vor? (Soldaten treten ein.) Mein Gott!

Zengg. Es drängt die Zeit.
Macht schnell.

Veronika. Zu Hilfe! Friedrich!
(Der Mund wird ihr gestopft, sie gefesselt.)

Zengg. Schnell hinaus!

Bernhard. Der Kirche Gnade hat sie reuelos verschmäht.

Zengg (horcht an einer Tür). Gelungen ist der kühne Streich.
(Man führt Veronika hinaus.)

Bernhard. Das Kloster wird ihr seine Arme öffnen.

Zengg. Und hilft das Kloster nicht, so hilft mein Gift.
Nun fort, ich höre den Gesandten kommen. (Ab.)

## Siebenter Auftritt.

Graf Felseck, Fürst Hermann, Graf Hermann, Friedrich, Zengg. Einige Herren.

Felseck. Nur selten komme ich in diese Gegend.
Da mich mein kaiserliches Amt gewöhnlich
Nach Böhmen führt. Wenn ich mich recht entsinne,
War ich vor fünfzehn Jahren auf der Schlangenburg.
Fürst. Sie ist nicht hier, dann ist der Streich vollbracht.
Friedrich. Darf ich euch diesen Platz anbieten?
Felseck. Danke.
Friedrich. Gefällt euch unser Land?
Felseck. Das wollt ich meinen.
Ist die Bevölkerung zufrieden?
Friedrich. Nur selten kommen Zwistigkeiten vor.
Fürst. Die Herren sind versammelt, nur Graf Zengg
Ist nicht zugegen.
Felseck. Da unsre Arbeit drängt
Und wir noch heute weiterreisen wollen,
Beginne ich sogleich mit meinem Auftrag.
Friedrich. Ihr wollt schon heute unsre Burg verlassen?
Felseck. Pflicht, edler Graf. Die Pflicht verlangt ihr Recht.
Ich muß sofort nach Budapest zurück,
Und weil wir uns im Minoritenkloster
Von unsrer langen Fahrt bereits erfrischten,
Gedenken wir sehr bald zurückzukehren.
Da ihr bereits durch euren edlen Vater
Erfahren habt, daß ich im hohen Auftrag
Des Kaisers, unsres gnädgen Herrn, erschien
Und durch den Fürsten Cilly von dem Inhalt
Der Sendung unterrichtet seid, darf ich
Mich wohl mit wenig Worten nur begnügen.
Die Herren kennen meinen Auftrag.
Alle (außer Friedrich). Ja.
Friedrich. Veronika ist doch gegangen.
Felseck. Die Angelegenheit betrifft bekanntlich
Den Grafen Friedrich und sein edles Weib.
Herr Graf, ihr habt in wenig schöner Weise
Die edle Gräfin aus dem Land getrieben.
(Zengg erscheint, nickt dem Fürsten zu.)
Der Kaiser Sigismund ermahnt euch freundlichst,
Den übereilten Schritt bald gut zu machen,
Indem ihr die Gemahlin herzlich bittet,

Zurückzukehren. Wenn ihr diesen Wunsch
Erfüllt, soll aller Zwist vergessen sein.
Daß jenes Weib das Land verlassen muß,
Ist selbstverständlich. Nun, Herr Graf?

Friedrich. Ich kann nicht.

Felseck. Ihr könnt, wenn ihr nur wollt.

Friedrich. Wenn ich nicht will?

Felseck. Ah so!

Friedrich. Herr Graf, der Rat ist gut gemeint,
Allein ich kann ihn nicht erfüllen.

Felseck. Hm.

Friedrich. Wie jede Pflanze nach der Sonne strebt
Und üppig blüht, gedeiht und Früchte trägt,
Wie jedes Tier sein Lebensrecht genießt,
So will auch ich mein Erdendasein leben.

Felseck (lächelnd). Ich fürchte nur, ihr seid ein Optimist,
Betrachtet die Natur im Sonnenglanze
Und seht den harten Kampf ums Leben nicht.

Friedrich. Ich habe die Natur genau betrachtet
Und ihrem Lebenskampfe oft gelauscht.
Was ich da sah, Herr Graf, warf einen Schein
Der Bitterkeit auf alle Menschheitswerte,
Und Werte, die ihr großgezogen habt,
Verschwanden spottend mir zum hohlen Nichts.
Das, was ihr Wahrheit nennt, zerrann in Schein
Und ging im Grab des Zweifels traumverloren.
Doch aus den Trümmern dieser toten Welt
Erstand der Dichtung hohes Ideal.
Ihr wollt die Dichtung uns als Wahrheit zeigen
Und endet auf dem Richtstuhl der Natur.

Felseck. Ich verstehe nichts.

Zengg. Das ist die Rede eines Ketzers.

Friedrich (zu Zengg). Was euer Geist vor Dummheit nicht begreift,
Das haltet ihr für böses Teufelswerk.

Felseck. Der Rede Sinn ist nun, ihr wollt nicht.

Friedrich. Nein.
Erst will ich sehn, was ihr ersonnen habt.
(Für sich.) Denn ihre klugen Pläne könnten mir
Von Nutzen sein.

Fürst. Bist du von Sinnen?

Zengg. Ihr Spötter.

Felseck. Dann verliert ihr eure Krone.

Friedrich. Verfehlt, Herr Graf, das Mittel ist zu schwach.
Fürst. Mein Sohn, vernichte meine Hoffnung nicht.
Verlaß das falsche Weib, denn es umschlingt
Mit heuchlerischem Schein dein edles Herz,
Gemeine Liebe kennt es nur.
Friedrich. Vater!
Gar leicht entschlüpfen eurem Munde Worte,
Die euch mit fürchterlicher Schuld beladen.
Vergebens nur bemüht ihr euch, vergebens.
Reißt aus der Menschenbrust der Liebe Flammen,
Erstickt sie, tötet sie mit eurem Haß.
[Vernichtet alle Wesen, Menschen, Tiere.]
Ihr werdet nie zu eurem Ziel gelangen.
[Die Erde mag in Trümmern gehn, die Sonne,
Die Sterne selbst am hohen Himmelszelt,
Zu einem Chaos werfet die Natur zusammen,
Daß aus der Flammenglut sie neu entsteht,
So wird aus jenem Urstoff glanzvoll steigen
Der Liebe Glut in jedes Wesens Brust
Mit ungeahnter Macht, so rein, so heiß —
Was wisset ihr davon.] Geht heim, ihr Herren,
Und überlegt euch, was ihr tuen wolltet.
Felseck. Noch eins, das letzte, Graf.
Fürst. Das Schicksal will's.
Felseck. Nicht als Gesandter, nein, da ihr die Gnade
In unvernünftgem Trotz verweigert habt,
So steh ich jetzt als Kommandant von Sannegg,
Der kaiserlichen Burg, vor euch. Besinnt euch.
Noch ist es Zeit, sonst seid ihr mein Gefangner.
Friedrich. Herr Graf, ihr scherzt.
Felseck. Hier gibt es nichts zu scherzen.
Besinnt euch wohl, ein Wort, ihr seid befreit.
Fügt ihr euch nicht, erfüll ich meine Pflicht.
Friedrich. Das wolltet ihr, das war der Plan.
Gestattet mir das kaiserliche Schreiben.
Ich soll Elisabeth zurückberufen.
Nun gut, es sei. Veronika soll ewig
Mein Land verlassen. Ja, auch das geht noch.
Ich soll sie meiden, niemals wiedersehn.
Mein Gott, erleuchte meinen schwachen Geist.
Soll ich denn lügen, meine Schwüre brechen?
Was ihr verlangt, ist furchtbar hart, Herr Graf.

Bernhard. Graf Cilly, Gott sieht euer Herz
Und duldet keinen falschen Schwur.
Friedrich. O Gott.
Ich soll mein Glück vernichten, meine Liebe.
Das kann ich nicht.
Felseck. Ihr müßt.
Bernhard. Viel besser ist,
Der Mensch verliert sein fades Erdenglück,
Als daß die Seele ewig leiden muß.
Felseck. Nur Mut, Herr Graf. Ihr sagtet mir vorhin,
Daß ihr als freier Geist geboren seid.
So ähnlich war's. Ich merke nichts davon.
Ein großer Geist ist noch in Banden frei.
Das bischen Liebe kann euch doch nichts nützen,
Wenn ihr gefangen seid. Veronika
Von Teschnitz seht ihr niemals wieder, Graf.
Der Unterschied ist nur: Gebt ihr sie frei
Und unterschreibt ihr dieses Dokument,
Dürft ihr nach einer Haft von vierzehn Tagen
Auf eurer Burg das Leben frei genießen.
Im andern Falle muß ich leider beide
Gefangen nehmen.
Zengg (höhnend). Lieber Freund, die Wahl
Ist doch so leicht. Wenn ihr gefangen seid,
Könnt ihr euch weder froh noch frei bewegen
Und euer Racheplan bleibt ungeschehn.
Friedrich. Ihr seid ein ganzer Schurke, Zengg.
Zengg. Mag sein,
Für einen halben bin ich viel zu schade.
Fürst. Mein lieber Sohn, du denkst an dich allein,
Vergißt jedoch die Ehre deines Hauses.
Wir müssen alle uns dem Ganzen fügen
Und unsre eignen Wünsche schweigen lassen.
Denk an die Zukunft. Beuge dich dem Zwange,
Befreie dich von böser Sinnenlust.
Scheint dir der Trennungsschmerz das Herz zu brechen,
So wird die Zeit die Wunden sanft verschließen.
Wir alle tragen tiefe Seelenwunden,
Die uns der Lebenskampf geschlagen hatte,
Und alle hat die Zeit mit sanfter Hand
Geheilt.

Friedrich. Und doch fand manches Herz den Tod. —
Gefangen oder frei? Nun gut, es sei.
Jetzt will ich unterzeichnen.
Fürst. Endlich, endlich.
Zengg. Nun hab ich dich.
Friedrich. Hier ist die Unterschrift.
Felseck. Für eure Zukunft wünsch ich alles Glück,
Soweit es möglich ist. Gestattet mir,
Herr Graf! (Friedrich schweigt.)
Fürst. Mein Sohn! (Die andern gehn.) Leb wohl, mein Sohn!
Friedrich (tonlos). Lebt wohl.
(Alle ab. Richard bleibt an der Tür stehn.)
Friedrich. Das also war der Plan des Grafen Zengg.
O, immer weiter, immer tiefer in
Den Sündensumpf. Wie komme ich heraus?
Wir gehn nach England, dort wird uns kein Kaiser
Mit seinen Dokumenten drohn. So sei's.
Weil ihr die Unterschrift erschlichen habt
Als ich in Zwang und Nöten mich befand,
Ist sie vor Gott ungültig und ich breche
Mit ruhigem Gewissen meinen Schwur.
Ein fremdes Land soll uns zur Heimat werden
Und fremde Erde unsre Ruhstatt sein.
Für euch sind wir dann tot, für immer tot. —
Jetzt heißt es Abschied nehmen. — (Geht zum Fenster.)
Ja, lacht nur, freut euch, Krämer der Geschichte.
Ihr könnt wohl Länder fest zusammenfügen,
Nach außen, innerlich zerstört ihr sie.
Für die Idee des Guten, Schönen, Großen
Vernichtet ihr das Schönste auf der Welt. —
Richard. Graf Friedrich!
Friedrich. Wie, ihr hier? Schaut dort hinaus.
Das sind die Krämer unsres Schicksals,
Sie möchten uns zu einem Uhrwerk machen,
Das sie nach ihren Wünschen gehen lassen,
Und wenn es sein muß, rückwärts drehn.
Richard. So ist's. Was soll nun werden?
Friedrich. Ja, ich denke,
Ihr bringt Veronika sofort nach England,
Wo sie in eurem Schutze weilen mag,
Bis ich hier frei bin und das Nötigste
Geordnet habe. Morgen müßt ihr reisen.

Mein Vater soll durch einige Soldaten
Euch bis nach München bringen lassen, daß ihr
Vor Zengg und seiner Sippe sicher seid.
Habt ihr Veronika gesehn.

Richard. Heut' Morgen.

Friedrich. Eh' Felseck kam, war sie im Zimmer,
Obgleich ich bat zu bleiben, ging sie fort.

Richard. Soll ich sie rufen?

Friedrich. Nein, ich gehe selbst,
Um ihr des Schicksals Glück zu bringen.

## Achter Auftritt.

Vorige, Soldat, Zengg.

(Friedrich will hinaus, an der Tür steht ein kaiserlicher Soldat.)

Soldat. Der Ausgang ist dem Grafen nicht gestattet.

Friedrich. Was soll das? He?

Soldat. So lautet mein Befehl.
Doch wenn ihr sichre Auskunft haben wollt,
So braucht ihr nur den Grafen Zengg zu fragen.
Er steht am Fenster.

Friedrich. Geht, holt ihn herbei.
Ein neues Hindernis. Was soll nun das?

Zengg (kommt). Ihr wünscht?

Friedrich. Was soll der kaiserliche Reiter?

Zengg. Befehl des Kaisers. Ja, ihr müßt euch fügen.
Acht Tage noch nach Abschluß des Vertrages
Darf niemand unerlaubt die Burg verlassen,
Weil man nicht will, daß aufgeregte Geister
Unüberlegt des Kaisers Wünsche stören.

Friedrich. Das stand nicht im Vertrag. Ihr habt den Schwur
Gebrochen. Laßt mich durch, denn ich bin frei.

Zengg. Heut' abend dürft ihr sämtliche Gemächer
Der Burg betreten, eher nicht.

Friedrich. Graf Zengg,
Ich könnte rasend werden, seh ich euch.

Zengg (zum Soldaten, der hinausgehen will).
Bleibt hier, vielleicht gebrauch ich euren Arm.
Nur ruhig, lieber Graf. Mit Aufgeregtheit
Erlangt ihr nichts.

Friedrich. Was soll der ganze Humbug?

Zengg. Da wir zu gut nur euern Jähzorn kennen
Und unsre mühevolle Arbeit nicht

Zerstören lassen wollten, haben wir
Zu dieser Vorsicht wohl mit Recht gegriffen.
Friedrich. Ich fürchte, ihr verschweigt mir etwas.
Zengg. Das kann schon sein. Warum auch nicht?
Friedrich. Graf Zengg,
Was habt ihr vor?
Zengg. Nichts mehr.
Friedrich. Nichts mehr? — Geht Richard,
Seht nach Veronika. Ich muß sie sprechen.
Zengg. Ich fürchte nur, sie wird nicht kommen können.
Friedrich. Weshalb?
Zengg. Sie wird verhindert sein.
Friedrich. Sie kommt!
Zengg. Obwohl ihr dieses so bestimmt behauptet,
Behaupte ich noch sicherer, sie kommt nicht.
Friedrich. Ich bitte euch, erklärt mir eure Worte.
Zengg. Veronika von Teschnitz ist nicht hier,
Da sie die Burg bereits verlassen hat.
Friedrich. Graf Zengg, ihr müßt euch irren.
Zengg. Ich, o nein.
Friedrich. Ging sie freiwillig?
Zengg. Nun, das glaub' ich nicht.
Friedrich. Entführt?!
Zengg. Ihr seid ein feiner Rätsellöser.
Friedrich. Zur Schmach den Spott! O, Schurke. (Will auf ihn.)
Zengg. Nur gemag.
Vergeßt nicht, daß ihr mein Gefangner seid.
Friedrich. Das ist ein meisterhaftes Bubenstück.
Zengg. In wenig Tagen seid ihr frei, Graf Cilly.
Dann mögt ihr gehn, wohin es euch beliebt,
Und ich geh auch.
Friedrich. Wo brachtet ihr sie hin?
Zengg. Man sagt nach Zengg.
Friedrich. Graf Zengg, das ist nicht wahr.
Zengg. Es ist schon so.
Friedrich. Ihr lügt, das kann nicht sein.
Das kann der Kaiser niemals wollen, nein,
Das wäre Mord. (Zu Richard.) Schnell auf zu Roß und reitet
Dem Zuge nach. Tut was ihr wollt. Hört ihr.
Und wenn ihr wißt, wo man sie hingebracht hat,
Versucht sie zu befrein. Kommt schnell zurück.
Ich will euch Geld und was ihr brauchen könnt

In Massen geben, daß ihr sie nach England
Entführen könnt. Jetzt hilft mein Schweigen mehr
Als alles aufgeregte Handeln. Ihr,
Nur ihr allein, könnt uns jetzt retten, Richard.
Richard. Mein Kopf und Herz stehn stets in euren Diensten.
Friedrich. Macht schnell. — Noch eins. Wenn ihr den
Dann warnet ihn vor Zengg. [Fürsten sprecht,
Richard. Mit Gott. (Ab.)
Zengg. Verrichtet euren Auftrag wohl.
Auch meine Grüße an Veronika.
Sagt ihr, ich käme bald nach Zengg zu ihr.
Das Weitre würde sich dann finden.
Friedrich. Bube!
Zengg. Ihr zittert ja vor Wut. Warum so hitzig?
Damit ihr seht, daß ich ein mildes Herz
Besitze, will ich einen Vorschlag machen.
Ihr gebt mir tausend Gulden Lösegeld
Und eure Buhle kann nach Tanneck gehn.
Friedrich. Ihr wißt.
Zengg. Mir scheint. Ihr müßt schon besser nachsehn,
Ob hinter Türen keine Lauscher stehn.
Friedrich. Auch das.
Zengg. Wagt ihr das Geld für eure Buhle?
Sie ist in meiner Hand.
Friedrich. Das ist sie nicht,
Das kann Fürst Cilly niemals dulden.
Zengg. Nun,
Fürst Cilly ist ein äußerst frommer Mann
Und läßt Veronika durch Bruder Bernhard
In aller Stille in ein Kloster bringen.
Friedrich. Das darf er nicht, denn das ist Raub und Mord.
Zengg. Der Fürst darf alles, dafür sorgt die Kirche.
Die Sache wird noch schöner, Friedrich Cilly.
Für Geld ist auch das Schwerste zu erlangen
Und Bruder Bernhard braucht viel Geld.
Friedrich. O Schurke.
Zengg. Versteht ihr nun? Sie ist in meiner Hand
Und meinem Willen ist sie untertan. (Lacht.)
(Friedrich zieht seinen Degen und verwundet Zengg am Arm, ehe der Soldat etwas ändern kann.)
Mein Arm!
Friedrich. Für deine Niedrigkeit, du Hund.

Zengg. Das sollt ihr beide büßen.

(Richard erscheint.)

Friedrich. Richard, ihr.
Richard. Die Burg ist abgesperrt, acht Tage dürfen
Die Tore nicht geöffnet werden.
Zengg. Nun?
Friedrich. Auch das noch, nun ist alles aus.
Richard. Nur Mut!
Zengg. Das ahntet ihr wohl nicht.
Friedrich. Ihr! — Herr im Himmel!
Zengg. Nur ich kann gehn. Gehabt euch wohl. Denkt an
Den Schlag. (An der Tür.) Soll ich Verona von euch grüßen,
Wenn sie nach meiner Pfeife tanzt, Graf Cilly.
Friedrich. Elender Schurke!

# Vierter Aufzug.

Burg Sannegg.

---

## Erster Auftritt.

Graf Friedrich und Alchimist Steinberg.

Friedrich (allein). Noch immer keine Nachricht. Furchtbar ist
Die Ungewißheit, die mich quält. Was soll
Ich tun? Mein Wort hält mich auf dieser Burg.
Ist erst die bange Zeit der Haft verstrichen,
Dann will ich selbst mein Liebchen suchen.
Was mag aus ihr geworden sein? Wohin
Hat man das unschuldsvolle Weib geschleppt.
Ich könnte rasend werden, denk ich an
Die Schmach, die man ihr angetan hat.

(Steinberg kommt.)

Friedrich. Bringt ihr mir gute Nachricht?
Steinberg. Keine, Herr.
Friedrich. Auch keinen Rat?
Steinberg. Vielleicht.
Friedrich. Mein alter Freund.
Ihr habt so oft mir väterlichen Rat
Gegeben. Heut erbitte ich ein Mittel,
Das mich zum unsichtbaren Menschen macht.
Steinberg. Das gibt es nicht. Habt ihr noch keine Nachricht?
Friedrich. Noch keine.
Steinberg. Sorgt dafür, daß die Geliebte
Nie in die Hände eurer Feinde fällt.
Solang sie euer Vater schützt, ist sie
Geborgen. Wehe, wenn er sie verläßt,
Denn wie ein Fuchs schielt Zengg nach ihr.
Friedrich. Ich weiß.
Steinberg. Nicht alles.
Friedrich. Wie?
Steinberg. Ein sonderbarer Fall
Will mir nicht aus dem Sinn. Ihr wißt,

Daß Zengg vom Gärtner einen Jagdhund pflegen ließ.
Das Tier war alt und ging an Schwäche ein.
Kaum war der Hund gestorben, als Graf Zengg
Mich um ein Pulver bat, den Hund zu töten.
Versteht mich recht, der Jagdhund war schon tot.
Friedrich. Ihr gabt das Pulver?
Steinberg. Ja und nein!
Friedrich. Wie das?
Steinberg. Ich gab ihm nur ein harmlos brausend Pulver.
Friedrich. Was wollte er damit.
Steinberg. Ich weiß es nicht.
Um euren Sinn auf diesen Fall zu lenken,
Kam ich. Drum hütet euch vor Johann Zengg.
Friedrich. Ich fürchte keinen Tod.
Steinberg. Das glaube ich.
Habt acht, Graf Cilly, denn es ist nicht gut,
Daß drei verschmitzte Füchse euch umschleichen. (Ab.)
Friedrich. Wär' sie nur frei, in einem andern Lande,
Dann könnten sie ihr Gift für sich gebrauchen.
(Ruft in eine Tür.) He, Heinrich! —
Diener. Herr Graf.
Friedrich. Geh zu der Gräfin, sage,
Ich lasse sie um eine Unterredung
In meinem Zimmer bitten.
Diener. Die Gesandten.
Friedrich. Bist du noch hier?
Diener. Die Abgesandten, Herr.
Friedrich. Die hatte ich vergessen. Laß sie ein.
Ich will doch einmal sehn, was diese Ketzer
Zur Selbstbestimmung in der Liebe sagen.

## Zweiter Auftritt.

Friedrich und zwei Waldenser.

Friedrich (an der Tür). Kommt nur herein. (Zwei Waldenser kommen und verneigen sich.) Ihr braucht euch nicht zu fürchten.
Seid mir willkommen, ihr Waldenser Bauern.
Ihr wollt um eine Unterstützung bitten,
Die jüngst erfolgte Wassersnot zu mildern.
Waldenser. Ja, edler Graf. Im Sommer, als die Sonne
Den Schnee im Hochgebirge stark durchwärmte,
Erlitt das Dorf durch große Wassermassen

So starken Schaden, daß die meisten Bauern
Beschlossen, ihre Heimat zu verlassen.
Gar schweren Herzens wurde der Beschluß
Gefaßt, denn jeder liebt die teure Heimat.
Da dachten wir in unsrer Not an euch,
Weil ihr mit Güte uns vor Unrecht schütztet,
Obwohl wir vielgehetzte Ketzer sind.

Friedrich. Wer ist vollkommen in der Welt?

Waldenser. Nur Gott.

Friedrich. Drum ist uns allen Nachsicht nötig. Bitte —

Waldenser. Gar leicht vermöchten wir durch Regulierung
Der Ufer den erregten Bach zu dämmen,
Wenn uns das Geld nicht fehlte. Alle Not
Und Sorgen würden uns alsdann erspart
Und jeder Bauer könnte sein Gehöft
Mit sorgenlosem Herzen neu errichten.

Friedrich. Wieviel braucht ihr?

Waldenser. Dreihundert Florentiner.

Friedrich. Vierhundert seien euer Eigentum.

Waldenser. O, edler Herr.

Zwei Waldenser. Wir danken euch von Herzen.

Friedrich. Schon gut. (Schreibt.) Gebt diesen Zettel Meister Arnulf,
Der euch das Geld auszahlen wird.

Waldenser. Viel Dank.

Friedrich. Noch eins, doch gebt mir ehrlich Antwort,
Ich trage euch nichts nach. Ihr wißt,
Daß meine Ehe durch väterlichen Willen
Mir aufgezwungen wurde. Nie hab' ich
Mein Weib geliebt. Ist diese Ehe also
Nach euren Sitten ein Verbrechen?

Waldenser. Ja.
Wir haben nicht das Recht, durch unsre Macht
Die Selbstbestimmung andrer zu vernichten.

Friedrich. Ist es erlaubt, solch trügerische Ehe
Durch wahre Liebe zu verschönen?

Waldenser. Nein,
Weil freie Liebe außerhalb der Ehe
Auch ein Verbrechen ist, das Gott verdammt.

Friedrich. Wenn alle Sinne, jede Herzensfaser
Um Liebe flehn, soll es verboten sein,
Die aufgezwungnen Fesseln zu zersprengen?

Waldenser. Weil ihr des angetrauten Weibes Ehre
Beschimpft, das Ehesakrament beschmutzt,
Das freigeliebte Weib zur Dirne macht.
Friedrich. Bauer!
Waldenser. Was Gott befiehlt, ist ewig hohe Wahrheit.
(Friedrich geht erregt auf und ab.)
Friedrich. Zur Dirne! Nein, das kann nicht sein. Dirne. —
Ihr tötet Gott mit euren starren Sitten,
Macht ihn zu einem Schreckgespenst aus Erz
Und schlagt ihn voller Größenwahn und Spott
Hohnlachend ins Gesicht.
Waldenser. Herr Graf!
Friedrich. Ihr seid euch alle gleich.
Waldenser. Herr Graf.
Friedrich. Lebt wohl. (Waldenser ab.)
Warum vernichtet jede Religion
Die hehre Gottnatur? Warum? Und ich
Mit aller meiner Liebe bin ein Sünder,
Verflucht sogar von Ketzern. — Mag es sein.
Diener. Herr Graf, Gräfin Elisabeth wird sogleich erscheinen.
Friedrich. Ich bin zu aufgeregt und kann sie jetzt nicht sehen.
Ein wenig frische Luft wird mir gut tun und mein
aufgeregtes Innere beruhigen. Sie soll ein wenig warten. (Ab.)
(Diener zu einer anderen Tür ab.)

## Dritter Auftritt.

Zengg und Bernhard erscheinen vorsichtig in einer Tür.

Zengg. Er ist fort. (Tritt ein.)
Bernhard. Was sagt ihr nun?
Zengg. Was soll ich sagen? (Horcht an der Tür, durch die Friedrich fortgegangen ist, öffnet sie, horcht.)
Er geht in den Park. Das also waren Waldenser.
Bernhard. Für sie hat er stets Zeit, wenn wir einmal
Ihn sprechen wollen, ist er nie zu haben.
Zengg. Ihr wundert euch darüber, lieber Bernhard?
Ich unterhalte mich mit meinen Freunden
Auch lieber als mit meinen ärgsten Feinden.
Bernhard. Bin ich sein Feind?
Zengg. Laßt gut sein, alter Heuchler.
Ihr spielt den frommen Vater ausgezeichnet
Und denkt doch nur an das Geschäft.

Bernhard. Geschäft?
Ich diene allerdings der Kirche besser
Als eure Weisheit es verstehen kann.
[Ich halte meinen Eid und lebe nur
Nach den Gesetzen meines hohen Ordens,
Die eine unumstößlich scharfe Richtschnur
Für meine Taten bilden. Niemals war
Ich auf mein Wohl bedacht. Das wäre Sünde.
Die Ordensregeln sind mir heilig,
Und was der General befiehlt, geschieht.
Da heißt es nur: Sich fügen ohne denken,
Erfüllen ohne irgendwie zu zweifeln
Und handeln, ohne dem betörten Herzen
Gehör zu schenken, weil es sich zu leicht
Von Teufels Schmeichelei umstricken läßt.]
Wär Friedrich hart geblieben, hätten ihn
Die argen Ketzer nicht beschwätzen können.
So aber ließ er sich vom Glanze leiten,
Von jenem traurig trügerischem Ruhme,
Der in der Unterstützung jeder Neuheit
Sein Leben sieht. Was wird das Ende sein?
Gott wird zur Warnung für die deutschen Fürsten
An ihm ein furchtbar Strafgericht vollziehn.
Versucht nochmals, ihn zu bekehren.

Zengg. Ich?!
Ich habe jetzt genug für eure Pläne
Und euren Orden mich herumgezankt.
Nun will ich endlich meinen Preis erringen,
Und dazu sollt ihr mir gefällig sein.
Noch weiß kein Mensch, daß wir Veronika
Von Friedrichstein entführen wollen. Dies
Sei unsre Pflicht, sobald der Fürst die Burg
Verlassen hat. Dann wird Elisabeth
Vor jenem Teufelsweibe Ruhe haben.

Bernhard. Das Weib wird meinem Orden übergeben.

Zengg. Zum Scheine nur. Das Weib ist mein.

Bernhard. Sie will nicht.

Zengg. Darüber wollen wir noch später reden.
Ich weiß, ihr nehmt auch Geld. Der Handel wird
Zu aller Gunsten schon beendet werden.

Bernhard. Für jetzt ist mir sehr wichtig, zu erfahren,
Aus welchem Grunde die Waldenser Bauern
Hier auf der Burg verweilten.
Zengg. Laßt die Bauern.
Bernhard. Ihr denkt nur an das Weib und eure Liebe.
Zengg. Das rührt mich nicht, denn ich vertrage Spott,
Doch meine Rache nehme ich an beiden.
Bernhard. Ich höre Schritte.
Zengg. Still. Laßt mich jetzt gehn.
Das ist Elisabeth. Ich komme schon zur Zeit. (Ab.)

## Vierter Auftritt.

Bernhard, Elisabeth, später Zengg.

Elisabeth. Ihr hier. Auch gut. Ich glaubte, mein Gemahl
Erwartet mich.
Bernhard. Er wird im Parke sein.
Elisabeth. Wie steht es mit Veronika von Teschnitz?
Bernhard. Solang der Fürst auf Friedrichstein verweilt,
Vermögen wir den Plan nicht auszuführen.
Hat erst Fürst Hermann jene Burg verlassen,
Soll unter Leitung Johann Zenggs der Raub
In einer dunklen Regennacht geschehn.
Der Burgvogt Frangipani ist bereits
Von allem unterrichtet worden, Gräfin.
Elisabeth. Und wenn der Streich mißlingt?
Bernhard. Das darf er nicht.
Elisabeth. Darf nicht gewährt mir keine Sicherheit.
Bernhard. Dann liefert eure Klage Sicherheit,
Denn wer dem Kirchenstrafgericht verfällt,
Darf nur auf Gottes hohe Gnade rechnen,
Da wir für Ketzer keine Schonung kennen.
Elisabeth. Ist meine Klage angenommen worden?
Bernhard. Noch weiß ich's nicht, doch halt ich es für sicher.
Elisabeth. Ihr, Vater, werdet meinen Haß verstehn,
Wenn ihr bedenkt, daß sie mein Glück zerstörte.
Umstrahlte auch der Ehe Sonnenschein
Den stillen Frieden meines Lebens nicht,
So lebte ich doch ohne Schmach und Schande.
Sie soll nicht auf dem Lager ruhn, das mir
Gehört, am Herzen jenes Mannes, der
Mein Gatte ist. Die Eifersucht läßt mich

Nicht schlafen. Nur ihr langersehnter Tod
Wird meinem kranken Herzen Ruhe bringen.
Bernhard. Für eure Klage wird der höchste Richter
Euch einen Ehrenplatz errichten lassen,
Denn alle eure Liebe schenktet ihr
Der heilgen Kirche. Gottes Segen euch
Für diese edle Tat. Veronika
Von Teschnitz hat das Himmelsgut verscherzt,
Da sie den Grafen, unsern edlen Herrn,
Mit ketzerischer Teufelslust umgarnte.
Wollt ihr ihn nicht an seine Seligkeit
Vermahnen? Bittet ihn, zurückzukehren
Und die Waldenser uns zu überlassen,
Um sie vor arger Höllenpein zu retten.
Wollt ihr?
Elisabeth. Noch einmal will ich es versuchen.
Er wünschte mich zu sprechen.
Bernhard. Desto besser.
Elisabeth. Wenn er um Frieden bitten sollte?
Bernhard. Gräfin!
Nach dem, was vorgefallen ist, wird er
Niemals um Frieden betteln wollen.
Elisabeth. Und doch ist er nicht schlecht.
Bernhard. Wollt ihr verzeihn?
Ihr seid vergeßlich.
Elisabeth. Nein, nur eine Schwäche.
Bernhard. Laßt euer Herz zu Stein erstarren, daß es
Nicht unterliegen möge. Glaubt ihr wirklich,
Daß er sich ehrlich bessern wird? O, Gräfin,
Ihr habt ein Kinderherz. Seid stolz und hart.
Vorhin spracht ihr so selbstbewußt und edel,
Als ob die Himmelskönigin durch euch
Den Willen Gottes offenbarte. Denkt
An eure Ehre, an der Menschheit Pflicht,
An das Gesetz der einzig wahren Kirche.
Denkt an die Höllenqualen eurer Seele,
Wenn ihr auf Menschenwissen euer Leben
Und nicht auf Gottes ew'ge Liebe baut. —
Soll Gott nun auch an euch verzweifeln?
(Zengg ist unbemerkt eingetreten.)
Elisabeth. Nein.
Das soll er nicht.

Bernhard. Vergeßt ihr ganz, wie er
Mit stolzem Sinn den höchsten Sitten höhnte?
Zengg. Nur Stolz? Gemein und höhnisch ist sein Sinn.
Elisabeth. Bei Gott, daß werde ich ihm nicht vergessen.
Zengg. Daß jenes Weib nach deinem Leben trachtet,
Um dann als rechtlich angetraute Gattin
An seiner Brust das Leben zu verträumen,
Hast du wohl nie bedacht.
Elisabeth. O schweig.
Zengg. Nicht doch.
Elisabeth. Das soll sie nicht. Das darf nicht sein. Nein, nein.
Veronika sein Weib. Mein Gott, wär's möglich?
Soweit darf es nicht kommen. Heilger Vater,
Ihr sorgt dafür, daß hinter Klostermauern
Sie ihrer Sünde Tat bereuen kann.
Zengg. Und wenn die Kirche nun versagt.
Bernhard. Niemals!
Zengg. So habe ich ein ausgezeichnet Mittel,
Das seine Wirkung nicht verfehlen wird.
Elisabeth. Das wäre?
Zengg. Sieh dieses kleine Pulver.
Elisabeth. Zengg!
Bernhard. Um Gott, ihr werdet doch nicht Gift benutzen?
Zengg. Das ist nur Gift, um einen Hund zu töten,
Doch war der Kerl schon tot. Vielleicht kann es
Die Liebesleiden einer Dirne mildern.
Bernhard. Das duld' ich nicht.
Zengg. Habt keine Sorge, Bernhard,
Es soll ja nur das letzte Mittel sein.
Elisabeth. Woher hast du das Gift.
Zengg. Vom Alchimisten.
Der Mensch hat mich betrügen wollen. Hört.
Ich bat um etwas Gift, den Hund zu töten,
Doch gab er mir unschädlich Pulver, weil er
Verdacht geschöpft. Ich aber schlich mich heimlich
In seine Kammer, stahl dies Gift. Nun ist
Es mein, das Pülverchen.
Elisabeth. Gib her. (Entreißt es ihm.)
Zengg. Mein Gift!
Elisabeth. Das kann ich selbst gebrauchen.
Bernhard. Gebt es mir.
Elisabeth. Ich habe Gift. O Gott. Gift, Gift!

Zengg. Gib her,
Das Gift ist mein!
Elisabeth. Das soll das letzte Mittel sein!
Bernhard. Frau Gräfin, was wollt ihr beginnen?
Elisabeth. Nichts.
Ich will es nur bewahren, weil Graf Zengg
Zu leicht mit solchen Dingen umgeht.
Zengg. Du!
Bernhard. Es kommt jemand.
Elisabeth. Still.
Zengg. Ist das Friedrich nicht?
Elisabeth. Wenn er gelauscht hat.
Bernhard. Nein, das tut er nicht.
Seid standhaft, edle Gräfin.
Elisabeth. Gott ist bei mir.
Zengg. Ich bin wohl überflüssig. Gib das Pulver.
Elisabeth. Nie! (Zengg wütend ab.)
Bernhard. Darf ich mich entfernen? (Sie nickt.) Denkt an Gott!
Elisabeth (reicht Bernhard die Hand).
Ich denk' an meine Pflicht und Gottes Ehre.
(Friedrich ist eingetreten.)
Bernhard. Herr Graf. Ich wollte nur die edle Gräfin
Zu euch geleiten. (Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Elisabeth und Friedrich.

Elisabeth. Du willst mich sprechen.
Friedrich. Ja. — Elisabeth.
Seit wenig Tagen weilst du wieder hier. —
Du hast dich sehr verändert.
Elisabeth. Die Schande hat mein Herz verzehrt.
Friedrich. Elisabeth! Sind wir an unserm Unglück schuld?
Elisabeth. Nur du allein.
Friedrich. Dein Herz ist hart.
Elisabeth. Und tot.
Friedrich. Sprich nicht so bitter.
Elisabeth. Jedes Mitleid hast du
In mir vernichtet.
Friedrich. Himmlisch hoher Vater.
Ist das die Schöpfung deiner großen Liebe? (Pause.)
Elisabeth. Ich kann wohl gehn?

Friedrich. Elisabeth, bleib noch.
Noch einmal will ich dich beschwören,
Laß uns zu einen stillen Frieden kommen,
Daß wir den Rest des kurzen Lebens nicht
In Trauer und in Haß verbringen müssen.
Die Jugend hat man uns geraubt, gemordet,
Die schönste Zeit des Lebens blind zerstört.
Laß auf den Trümmern uns ein neues Leben,
So gut es geht, errichten. Hör mein Bitten.
Wenn wir vereint die Scheidung unsrer Ehe
Vom Papst erbitten, wird er sie nicht weigern.
Elisabeth. Das tut er nicht.
Friedrich. So lockre du die festen Ketten.
Elisabeth. Was willst du damit sagen? (Pause.)
Friedrich. Was Menschen uns in blindem Eifer weigern,
Laß uns durch festen Willen selbst gewähren.
Der Liebe Freiheit.
Elisabeth. Das wagst du mich zu bitten.
Friedrich. Ist wahre Liebe ein Verbrechen?
Elisabeth. Wenn sie verbotne Wege wandelt — ja.
Friedrich. Die Liebe kennt verbotne Wege nicht,
Der Mensch betrügt sie um ihr heilig Recht
Der Selbstbestimmung, bindet sie mit Gold
Und macht sie zur gemeinen Dirne.
Sehnt sich die Liebe nach der goldnen Freiheit,
Dann schimpft man sie verruchte Sünderin,
Hält ihr Gesetze vor, erstarrte Pflichten
Und steinigt sie als schimpflichste Natur.
Elisabeth. So weit bist du im Sündensumpf versunken,
Daß du mich bittest, Sünde zu gestatten.
Friedrich. Es ist der einz'ge Weg, der übrig blieb,
Der ohne Sünde uns zum Leben führt. (Pause.)
Elisabeth. Nun gut. Ich will verzeihn, will dir vergeben,
Wenn du zwei Wünsche mir erfüllen willst.
Friedrich. Du wolltest mir die Freiheit wiedergeben,
Daß ich mich ganz der Liebe widmen kann?
Elisabeth. Sobald du meine Wünsche mir erfüllst.
Friedrich. Die sind?
Elisabeth. Du treibst die Ketzer aus dem Lande
Und gibst ihr Eigentum den Klöstern.
Friedrich. Elisabeth!
Elisabeth. Gilt dir die Liebe so gering?

Friedrich. Das kann ich nicht.
Elisabeth. Du kannst es, weil du mußt.
Friedrich. Nie werde ich den Wunsch erfüllen.
Elisabeth. Wenn du den zweiten mir erfüllst, will ich
Den ersten dir erlassen.
Friedrich. Und der wäre?
Elisabeth. Du übergibst Veronika von Teschnitz,
Die dich zum Ehebruch verleitet hat,
Dem heiligen Gericht der Kirche.
Friedrich. Bist du von Sinnen? Wie? Das forderst du?
Elisabeth. Ich hasse sie und fordre nur mein Recht.
Friedrich. Das Recht der Rache.
Elisabeth. Rache! Ja!
Friedrich. Hinaus! (Hornsignale in der Ferne.)
Elisabeth. Sahst du jemals ein Weib, daß ihre Ehre
Mit Schmutz besudelt', um des Gatten Buhle
Mit angestammten Rechten zu beschenken?
O nein. Nur ein Weib gab dir das Gesetz,
Und das bin ich, nur ich. Ich will nicht ruhen,
Bis ich mich vor ihr sicher weiß.
Nimm Dirnen dir, soviel du willst. Von jener
Laß ich mich nicht verdrängen. Nie, niemals.
Sie oder ich. (Ab.) (Hornsignale näher.)
Friedrich. Sie oder ich. Das ist
Das Weib mit dem Madonnenangesicht.
Von edler Sanftmut ist nichts mehr zu spüren,
Ihr Herz ist ganz voll Haß und Rache.
Sie will nicht ruhn — das heißt, sie will jetzt handeln.
Bis sie sich vor ihr sicher weiß. Im Kloster?
Das heilige Gericht der Kirche. — Ha!
Was soll ich tun? Wo finde ich den Ausweg?
(Hornsignal.)
Ein Hornsignal. (Am Fenster.) Das ist? Wahrhaftig, ja,
Er ist es. Gott sei Dank. Jetzt bringt er Kunde.

## Sechster Auftritt.

Friedrich und Richard von Praßburg.

Richard (hereineilend). Da bin ich.
Friedrich. Ach, ihr kommt zur rechten Zeit.
Mein Richard. Endlich. Habt ihr gute Nachricht?
Richard. Wie man es nimmt.

Friedrich. Seid mir willkommen, Richard.
Richard. Die Hand zum Gruße.
Friedrich. Lange bliebt ihr aus.
Richard. Der Weg war weit und schnell verrann die Zeit.
Ich zog von Burg zu Burg und fand sie endlich
Auf Friedrichstein.
Friedrich. Auf Friedrichstein! Verdammt,
Da sitzt der Frangipani.
Richard. Leider, ja.
Nur deshalb brachte man Veronika
Dort hin. Fürst Hermann Cilly ist zu blind,
Um ihre Pläne zu durchschaun.
Friedrich. Das ist er.
Richard. Graf Zengg hat gut gerechnet, leider falsch,
Denn er vergaß die Trunksucht edler Herren.
Ich schlich mich als ein Freund des Grafen Zengg
In das Vertraun des Frangipani ein,
Und er erzählte mir beim Weine höhnisch,
Daß Zengg Veronika entführen wolle.
Als ich ihm sagte, deshalb sei ich da,
Verriet er offenherzig, daß Verona
In einem Kloster still verschwinden solle.
Friedrich. O, dieser Schurke. Sahst du sie?
Richard. Das schon,
Doch war es mir nicht möglich, sie zu sprechen.
Friedrich. Habt ihr erfahren, ob Elisabeth
Den Plan gebilligt hat?
Richard. Man sagte mir,
Sie sei damit zufrieden.
Friedrich. Ich fürchte fast, sie hat ihn selbst ersonnen.
Da sie Veronika natürlich haßt,
In ihr den wahren Grund des Zwistes sieht
Und sie so lange fürchten muß, bis sie
Die Nebenbuhlerin vernichtet hat.
Ach, Richard, meine Liebe ist so groß
Und meine Wünsche sind so klein geworden.
Richard. Laß gut sein. Ich weiß einen Rat.
Friedrich. Der ist?
Richard. Ich habe das Vertraun des Frangipani,
Und wird es sicher mir gelingen,
Sie zu entführen.

Friedrich. Ich glaube es nicht mehr.
Richard. Nur Mut. Ich habe alles vorbereitet
Und werde unsre Feinde hintergehn.
Mit Geld und schneller Tat kann man viel mehr
Erreichen, als durch viele Worte, Friedrich.
Glaubt mir, ich werde schon mein Ziel erringen,
Wenn ihr mir Geld gebt.
Friedrich. Wieviel wollt ihr haben.
Richard. Nun, nicht zu wenig.
Friedrich. Was ihr wollt, sei euer.
Richard. Gebt mir schnell einen Schein für Meister Arnulf.

(Friedrich schreibt.)

Ich will sofort zurück. Indessen haltet
Euch möglichst ruhig, daß mich niemand stört,
Denn unsre Feinde unternehmen nichts,
Solang der Fürst auf Friedrichstein sich aufhält.
Gehabt euch wohl.
Friedrich. Wie soll ich euch dies danken.
Richard. Von England werde ich euch Nachricht senden.
Und Geld! — Seid still und schweigsam wie das Grab,
Verratet unsre Pläne nicht. — Seid listig!
Friedrich. Wo denkt ihr hin.
Richard. Ich habe ganz vergessen. —
Die Kaiserin ist mit mir angekommen.
Friedrich. Wie? Wer?
Richard. Die Kaiserin.
Friedrich. Wie, meine Schwester?
Richard. Sie traf mit mir zugleich in Cilly ein.
Friedrich. Dann müßt ihr bleiben.
Richard. Nein, jetzt muß ich reiten.
Hier gibt's kein Zaudern, jeder Tag ist kostbar.
Lebt wohl.
Friedrich. Lebt wohl und grüßet sie. Mit Gott. (Richard ab.)
Wenn dieser Streich gelingt, dann bin ich reich.
In Frieden will ich leben, fern von Menschen,
Die nur Gesetz und tote Sitten kennen.

(Richard kommt zurück.)

Nun?
Richard. Kaiser Sigismunds Gemahlin.

(Nachdem die Kaiserin eingetreten ist, geht Richard ab.)

## Siebenter Auftritt.

Kaiserin und Friedrich.

Barbara. Friedrich!
Friedrich. Schwester! Was führt dich her? Was bringst du mir?
Barbara. Den neusten Anschlag deiner lieben Feinde.
Friedrich. Den neusten Anschlag? Also keine Rettung?
Mensch, hilf dir selbst, wenn dich dein Gott verläßt.
Erzähle mir.
Barbara. Man wird mich doch nicht hören?
Friedrich. Die horchen, hören ihre eigne Schande,
Die andern sind zu fern.
Barbara. Gib mir erst einen Becher Wein, ich bin
Sehr durstig von dem Ritt.
Friedrich. Recht gern. (Schenkt in einen Pokal Wein.)
Barbara. Das stärkt. (Setzt den Pokal auf den Tisch.)
Friedrich. Noch einen Trunk. (Gießt ein.)
Barbara. Nein, danke. —
Elisabeth hat eine Klageschrift
Der Kirche eingereicht, daß ihr Gemahl
Durch Ketzerkünste der Veronika —
Friedrich. Was sagst du da? Durch Ketzerkünste? Weib! —
Mein Haß quillt über.
Barbara. Ruhig, Friedrich.
Friedrich. Da halte sich wer kann.
Barbara. Daß ihr Gemahl
Durch Ketzerkünste der Veronika
Von Teschnitz ihr geraubt sei. Jenes Weib
Umgarne ihn mit heuchlerischer Liebe,
Um seine Schätze ketzerischen Bauern
Und ihren Kreaturen zu erschwindeln.
Durch giftige Getränke schwäche sie
Das klare Denken deines edlen Geistes,
Das Fühlen deines Herzens und bewirke,
Daß du den trügerischen Schein der Lüge
Für Wahrheit hältst.
Friedrich. O himmlisch hohe Einfalt,
Dein Ruhm ist groß.
Barbara. Sie will gesehen haben,
Daß ihr um Mitternacht im Gartenhause
Getränke mischtet, wie die Hexen tun.

Friedrich. Sie haben uns sehr gut geschmeckt.
Natürlich wurde ihre Klageschrift
Zurückgewiesen.
Barbara. Leider nicht.
Friedrich. Nicht möglich.
Je größer eine Dummheit ist, je mehr
Glaubt alle Welt an sie. Das Ganze ist
Ein von den Priestern großgezogener Unsinn.
Ich fürchte fast, daß der Dominikaner
Sie so betört hat, daß sie alles glaubt,
Was er ihr sagt. Vermutlich will er Geld
Für seinen Orden haben und erwartet,
Daß ich für sie ein Lösegeld entrichte.
Barbara. Wenn ich dies glauben würde, käm ich nicht
Persönlich. Wird die Klage angenommen
Ist sie nur schwer zu retten.
Friedrich. Doch, der Kaiser!
Er muß sie retten.
Barbara. Hoffe nicht zuviel
Auf Sigismund. Verlaß dich auf dich selbst.
Du mußt so schnell wie möglich sie entführen,
Damit kein Richter sie erlangen kann.
Wenn du sie liebst, dann laß dein Land in Stich,
Brich dein gegebnes Wort, entflieh' mit ihr.
Ich will dich unterstützen, wie ich kann,
Mit Rat und Tat, mit Geld und Gut.
Friedrich. Schwester.
Sei unbesorgt, ich werde sie erretten.
Barbara. Der Kirche Diener handeln schnell und sicher.
Friedrich. Noch heute will ich mich als Mönch verkleidet
Nach Friedrichstein begeben, um sie nachts,
Sobald ich alles vorbereitet habe,
Mit Hilfe eines Ritters zu entfernen.
Wohin ich fliehen werde, sag ich nicht.
Zwar wird man mein Vermögen mit Beschlag
Belegen, doch du wirst uns helfen.
Barbara. Sei unbesorgt. Wenn nur dein Plan gelingt.
Friedrich. Er muß. (Ruft zu einer Tür hinaus.) Robert, Heinrich.
Ist auch die Klage wirklich eingereicht?
Sie ist so ungeheuerlich, daß ich
Sie kaum für möglich halten kann.

Barbara. Befrage
Sie selbst.
Friedrich. Das will ich. (Ruft.) Heinrich! — Glaubst du auch,
Daß sie die Tat gesteht.
Barbara. Sie kann kaum leugnen. (Diener kommt.)
Friedrich. Die Gräfin wünsche ich sofort zu sprechen. (Diener ab)
In diesem Zimmer kannst du alles hören,
Was ich Elisabeth zu sagen habe;
Doch geh nicht fort, da ich dich brauchen könnte.
Barbara. Verrate nicht zuviel.
Friedrich. Sei unbesorgt. (Barbara ab. Pause.)
Von mir verlangt man Pflicht und Nächstenliebe
Und glaubt im Scheine der Gerechtigkeit
Die eigne schlechte Leidenschaft verdecken
Zu können. Kampf um Kampf. Ich bin bereit.
Sie haben zwar die große Macht der Kirche
Für sich und damit auch den Schein des Rechtes.
Mein Ehebruch ist eine große Sünde,
Ihr Mord ist eine Tat des Strafgerichtes,
Das heiligste Gefühle schützen muß.
Sie kommt. Doch eh' wir scheiden, will ich mit ihr
Abrechnen. Herz bleib ruhig, Hirn bleib kalt.

## Achter Auftritt.

Elisabeth und Friedrich, später Barbara.

Elisabeth. Du willst mich sprechen?
Friedrich. Ja, Elisabeth.
Elisabeth. Ich war der Meinung, daß wir uns nichts mehr
Zu sagen hätten. Künftig werde ich
Dir nicht mehr Folge leisten.
Friedrich. Und ich werde
Dich nie mehr rufen lassen, denn ich denke,
Dies soll die letzte Unterredung werden.
Du bist zu keinem Friedensschluß bereit?
Elisabeth. Unwürdig ist dein Antrag meiner Ehre.
Friedrich. Vergiß nicht, daß du arge Pläne sinnst,
Die deine Ehre stark beschmutzen.
Elisabeth. Friedrich!
Friedrich. Durch großes Unrecht suchst du kleine Fehler
Zu unterdrücken. Glaube mir, du hättest
Veronika in deinem ganzen Leben

Nie mehr gesehn, nichts mehr von ihr gehört,
Da ich ihr eine andre Burg als Sitz
Anweisen wollte. Hättest du ein Auge
In edler Nächstenliebe zugedrückt,
Dann hätte niemand unser herbes Schicksal
Bemerkt. Du aber wolltest keinen Frieden.

Elisabeth. Die Schande eines ungerechten Friedens.
Du denkst an dich, an meine Ehre nicht.

Friedrich. Von deiner Ehre hab ich nichts bemerkt.

Elisabeth. Du bist gemein und ungerecht.

Friedrich. Glaubst du,
Die eitle Ehre deiner Ehe fordre
Ein schuldlos Weib dem ew'gen Klostertode
Zu überliefern? Warum schweigst du jetzt?

Elisabeth. Weil du mich ungerecht beleidigst.

Friedrich. So?
Hast du nicht eingewilligt, daß Verona
Durch Zengg aus Friedrichstein entführt wird, um
In einem Kloster zu verschwinden? Wie?

Elisabeth. Was Zengg ersonnen hat, geht mich nichts an.

Friedrich. Ich fordre klare Antwort. Hast du nicht
Mit ihnen jenen Plan genau besprochen?

Elisabeth. Ich kenne ihre Pläne nicht.

Friedrich. Das lügst du!

Elisabeth. Du wagst mich zu beschimpfen.

Friedrich. Weiche nicht
Von meiner Frage ab. Du gabst nicht nur
Die Zustimmung zu dem gemeinen Plane,
Nein, deine wilde Rachsucht ging so weit,
Verona wegen Liebeszauberei
Bei den Dominikanern zu verklagen.

Elisabeth. Das ist nicht wahr.

Friedrich. Zur Heuchelei die Lüge.
Pfui, schäme dich. Du bist kein Stäubchen besser
Als die gemeinste Dirne dieses Landes.

Elisabeth. Das mir!

Friedrich (an der Tür). Barbara, komm, du sollst beweisen.

(Kaiserin Barbara erscheint.)

Sag meiner Schwester offen ins Gesicht,
Daß deine Zunge grobe Lügen spricht.
Du schweigst.

Barbara. Ich habe deine Schrift gelesen.
Was hälst du jenes Weib für schuldbeladen,
Da doch das Schicksal euer Unglück schuf.
Elisabeth. Sie raubte mir die Ehre, stahl die Ruhe
Und deshalb mußte ich mein Recht erzwingen.
Friedrich. Du wußtest ganz genau, daß auf die Klage
Ein Todesurteil nur zu leicht gefällt wird.
Elisabeth. Ein sehr gerechtes Urteil.
Friedrich. Mörderin!
Hinaus, sag ich, sonst laß ich dich entfernen,
Wie man gemeine Menschen fortjagt.
Elisabeth. Friedrich!
Barbara. Du bist zu heftig!
Friedrich. Ewig sei das Bündnis
Der aufgezwungnen Ehe heut getrennt.
Du hast kein Recht auf meine Achtung mehr.
Elisabeth. In deinem Hasse bist du ungerecht.
Friedrich. Hinaus, sag ich.
Elisabeth. Du stößt mich fort, wie ein
Gemeines Weib. Du weißt nicht, was du tust.
Mein Selbsterhaltungstrieb erheischte stürmisch,
Die Nebenbuhlerin zu unterdrücken
Und wenn es sein muß, zu vernichten.
Friedrich. Mein Selbsterhaltungstrieb verlangte stürmisch,
Das Leben und die Liebe zu erhalten.
Recht wider Recht. Du bist mein Weib nicht mehr.
Nur noch die Feindin, die mir schaden will.
Elisabeth. Dann Kampf um Kampf. Mein Haß sei meine
Friedrich. Das war ein wahres Wort. [Liebe.
Barbara. Wie soll das enden?
Elisabeth. Soll ich denn lügen? Nein, die Wahrheit euch.
Ich hasse sie, wie keinen Menschen sonst,
Weil sie das bischen Frieden uns geraubt hat,
Weil sie mich tückisch hinterging, die Dirne.
Friedrich. Schweig jetzt, sonst könnte ich mich noch vergessen.
Elisabeth. Tu, was du mußt.
Barbara. Elisabeth.
Elisabeth. Was willst
Denn du, Verräterin!
Barbara. Das mir.

Elisabeth. Du schleichst
Umher, um meine Feinde aufzustacheln.
Du bist wie er und beide taugt ihr nichts.
Barbara. Das ist zu stark! (Eilt ab.)
Elisabeth. Lauf nur, du Heuchlerin!
Friedrich. Elisabeth!
Elisabeth. Das Maß ist voll, mein Haß
Kennt keine Schranken. Du blinder Tor,
Ich habe dich geliebt mit Feuersglut,
In heißer Sehnsucht sah ich zu dir auf,
Doch du hast mich verachtet. Eifersucht
Zogst du in meinem Herzen groß und Haß,
Unendlich großen Haß.
Friedrich. Das nennt sich Weib.
Elisabeth. Ein Wurm, den man mit Füßen tritt, der sticht.
Ihr habt mich in gemeinen Schmutz gezogen
Und möchtet mich darin zertreten. Nein!
Ich wehre mich. Ihr sollt im Sumpf vergehn.
Nein, du, nur du. Doch hinter Klostermauern
Soll sie verschmachten.
Friedrich. Du!
Elisabeth. Nun weißt du es.
Friedrich. Verbrecherin!
Elisabeth. So schlag mich doch. Nur zu.
Es ist das Ärgste nicht, was ich gelitten.
Dort mag sie träumen, Sehnsucht tief im Herzen.
Friedrich. Mein Gott!
Elisabeth. Mein Herz wird freudetrunken jubeln.
Friedrich. Wahnsinnig Weib!
Elisabeth. Wahnsinnig könnt ich werden,
Wenn meine Eifersucht vor Freude jauchzt.
Friedrich. Mach mich nicht rasend.
Elisabeth. Rase, Ehebrecher!
Du Mörder deines Weibes.
Friedrich. Schweig, sag ich.
Elisabeth. An deinem Unglück will ich mich erfreun.
Friedrich (packt und würgt sie).
Verbrecherin! Ich bring dich hin, wohin —
Elisabeth. Zu Hilfe! O, er tötet mich. — Zu Hil — (Sie sinkt um.)
Friedrich. Schweig still! Sonst sollst du — du —. Was
[— ich — Mein Gott!
Was habe ich getan? Das wollt ich nicht!

## Neunter Auftritt.

Vorige, Zengg, Bernhard, Steinberg und andere.

Friedrich (an der Tür). Zu Hilfe! Heinrich! Richard! Robert! Den Arzt! Mein Gott, sie stirbt. Wie konnt ich nur. [He!
Zengg. Was gibt's?
Friedrich. Was gibt's. So helft doch nur! Den Arzt!
Zengg. Ihr habt sie umgebracht.
Elisabeth (zu Zengg und Bernhard). Nein, nein, das Gift.
Zengg. Das Gift?
Steinberg. Man ruft nach mir?
Elisabeth (zu Bernhard). Komm her. Luft. — O. Sie darf — nie aus — dem — Kloster — Fried —.
Steinberg. Zu spät.
Friedrich. Mein Gott, wie konnte ich mich so vergessen.
Bernhard. Sie ist dahin. Das Gift hat seine Wirkung.
Zengg. Umsonst hast du gekämpft.
Steinberg (nimmt den Pokal prüfend). Das Gift?

# Fünfter Aufzug.

Gefangnenzimmer auf Burg Sannegg.

## Erster Auftritt.

Richard und Soldat, später Friedrich.

Richard. Ist er nicht hier?
Soldat. Er schläft in seinem Zimmer.
Richard. Dann will ich ihn nicht stören. Sagt mir doch,
Spricht er, wenn er in sich versunken scheint?
Soldat. Wenn er nicht dort auf jenem Divan liegt,
Steht er am Fenster. Sprechen tut er nur,
Wenn er zum Himmel schaut, hinunter in
Den Hof. Dann höre ich nur leises Flüstern.
Richard. Das ist nicht viel.
Soldat. Das stimmt. Doch glaube ich,
Ein Wort aus seinen Reden zu vernehmen.
Richard. Das ist?
Soldat. Er spricht von Gift. (Friedrich kommt.)
Richard. Von Gift?
Friedrich. Wer spricht von Gift?
Soldat. Der Graf.
Friedrich. Ah ihr, mein Richard.
Richard. Ich bin's. (Soldat ab.)
Friedrich. Seid mir gegrüßt. Was gibt es neues?
Richard. Heut ist die letzte Sitzung.
Friedrich. Ja, die letzte. —
Kommt her, setzt euch zu mir. Wie ist die Stimmung?
Verdammt man mich?
Richard. Die Meinung ist geteilt,
Denn alles kommt auf Steinbergs Urteil an.
Die einen sagen, es sei ausgeschlossen,
Daß ihr Elisabeth vergiftet habt.
Friedrich. (Springt auf.) Das ist es auch. Kaltblütig Gift
[zu geben.

Richard. Sie muß in eurer Gegenwart das Gift
Dem Weine zugegeben haben.
Friedrich. Hat Steinberg Gift im Becher nachgewiesen?
Richard. Er hat sich bisher nicht geäußert.
Friedrich. Nicht?
Was sagt die Sippe Johann Zenggs zum Tode?
Richard. Ihr habt sie umgebracht.
Friedrich. Mein Gott, wie furchtbar.
Richard. Ich glaube nicht, daß sie im Rechte sind.
Nicht wahr?
Friedrich. Und worauf stützt sich ihre Meinung?
Richard. Man sieht am Halse deutlich blaue Flecken.
Friedrich. Sieht man sie auch genau?
Richard. Genau.
Friedrich. Die kann
Sie noch auf andre Art erhalten haben.
Gilt denn ihr letzter Ausspruch nichts?
Richard. O doch,
Auf ihn setz' ich die letzte Hoffnung,
Wenn Meister Steinberg euch verlassen sollte.
Friedrich. Er urteilt, wie er muß. — Wenn er kein Gift
Im Becher findet.
Richard. Dann seid ihr verloren.
Friedrich. O Gott. Und sie?
Richard. Sie ebenfalls.
Friedrich. Sie auch.
Richard. Ihr seht zu schwarz. Auch Steinberg ist ein Mensch
Und kann sich irren. Höher als sein Wissen
Steht mir der letzte Ausspruch unsrer Toten.
Und sie spricht für euch!
Friedrich. Noch im Tode.
Richard. Ja.
Friedrich. Hat meine Schwester nichts für uns getan?
Richard. Doch, doch. Denkt euch —.
Friedrich. Das sagt ihr mir erst jetzt.
Richard. Sie und ihr Anwalt haben eine Schrift
Dem Kaiser und der Kirche überreicht,
In der sie nachzuweisen suchen, daß
Elisabeth seit Jahren geistig krank sei.
Friedrich. Wie ist das möglich? Niemals war sie krank.
Richard. Sie habe stets an Angstgefühl gelitten,
Von allen Teufeln sich verfolgt geglaubt,
Von Heuchlern, Mördern stets umringt gewähnt.

Friedrich. Ist das denn möglich?
Richard. Also sagt die Schrift.
Da sich in ihren letzten Lebenstagen
Der Geist so stark verdunkelt habe, daß
Sie selbst die Kaiserin beleidigte,
Und sich nicht scheute, ihrem Erdenleben
Durch Gift ein schnelles Ende zu bereiten,
Sei ihre Klage wegen Hexerei
Hinfällig.
Friedrich. Ach, ich glaube nicht an Rettung.
Richard. Nur Mut.
Friedrich. Veronika ist hier und ich
Kann sie nicht sehn. Wie langsam schleicht die Zeit.
So nah dem Ziele und so ungewiß.
Richard. Ihr müßt nicht zagen. Hofft zu Gott.

## Zweiter Auftritt.

Vorige, Bernhard und Steinberg.

Friedrich. Schon wieder dieser fürchterliche Priester.
Mich packt ein heimlich Grauen, seh ich ihn,
Denn seine starre Miene ist zu finster,
Als daß sie ew'gen Frieden bringen könnte.
(Bernhard und Steinberg treten ein.)
Er kommt zu mir. Bringt ihr mein Todesurteil.
Bernhard. Ein rein Gewissen fürchtet keine Zukunft.
Noch einmal will ich herzlich euch ermahnen,
Die reine Wahrheit kund zu tun.
Friedrich. Und ihr?
Steinberg. Des Bechers Untersuchung ist beendet.
Friedrich. Und der Befund?
Steinberg. Ist mein Geheimnis, Graf.
Friedrich. Entschleiert es.
Bernhard. Ihr wißt es selbst, Herr Graf,
Und braucht die Wissenschaft nicht anzurufen,
Da ihr der einz'ge Zeuge dabei waret.
Steinberg (zu Richard). Geht, junger Freund. Laßt uns für
[jetzt allein. (Richard geht.)
Nun, Bruder Bernhard, waltet eures Amtes,
Ich will solang zum Fenster gehn. (Geht.)
Bernhard. Wollt ihr euch nicht ein wenig setzen, Graf? —
Graf Friedrich Cilly. — Fühlt ihr nicht im Innern

Ganz leise das Gewissen mahnend schlagen?
Seit jenem Tage, da die Gräfin Cilly
So unerwartet aus dem Leben schied,
Habt ihr nie nach des Priesters Trost verlangt.
(Friedrich wehrt ab.)
Ihr seid ein freier Mann, der seinem Gott
Auf seine Art die höchsten Ehren gibt
Und seine eignen Lebenswege geht.
Ich will euch deshalb nimmer schelten, Graf.
Der in das Innerste der Menschen sieht,
Nimmt jeden reuevollen Sünder auf,
Der willig seine Freveltat bekennt
Und demutsvoll gerechten Lohn erwartet.
Wie Gott in Liebe straft, so will auch ich
Ein mildes Urteil dem Gericht empfehlen,
Wenn ihr mir ehrlich euer Herz entfaltet.
Tragt ihr nicht schwer des rauhen Schicksals Macht?

Friedrich. O, könntet ihr den Schmerz des Herzens fühlen.

Bernhard. Entlastet eure kummervolle Seele,
Gebt Gott der Ehre Preis und offenbart
Mir das Geheimnis.

Friedrich. Nein, ich kann nicht.

Bernhard. Ihr könnt es, wenn ihr wollt. Gott ist gerecht.

Friedrich. Dann brauche ich euch nicht.

Bernhard. Er straft mit Milde und vergibt dem Sünder,
Der seine Tat bereut.

Friedrich. So muß das Schicksal
Für uns die Strafe büßen.

Bernhard. Gut, das Schicksal.
Da jeder Mensch sein Schicksal selbst sich schafft,
Denn Gott gab einem jeden freien Willen —

Friedrich. Das ist nicht wahr. Unfrei sind wir geboren
Und unfrei ist des ganzen Lebens Handeln.
In eurer Hand sind Menschen nur ein Spielzeug,
Das sich nach euren Wünschen leiten läßt.
Auch über euch wird einst die Zukunft schreiten.

Bernhard. Das ist des Teufels Geist, der euch verblendet,
Der eure Seele ins Verderben stürzt.

Friedrich. Könnt ihr mich vor Verderben schützen, Priester?

Bernhard. Gott ist allmächtig.

Friedrich. Gott, nicht ihr.

Bernhard. Auch wir,
Denn er gab seinen Dienern seine Macht.
Friedrich. Ihr aber nutzt sie nur nach eurem Willen
Und eurem toten Geiste. Ihr versteht
Vom Menschenleben nichts, denn euer Sinn
Sät statt der Liebe Heuchelei und Haß
Und trägt nur Feindschaft in die Völkerscharen.
Ihr prahlt, Gerechtigkeit und Heil zu bringen
Und scheucht das Glück von unsrer schönen Erde.
Ihr jagt uns auf den Weg der Heuchelei
Und Schmach und klagt uns der Verbrechen an,
Die nur durch eures eitlen Herzens Härte
Entstehen konnten. Meines Lebens Taten
Will ich allein, allein vor Gott vertreten.
Dazu brauch ich euch nicht.
Bernhard. Ihr denkt an euch
Und scheint in eurem Trotze zu vergessen,
Daß ihr des Gattenmordes angeklagt seid.
Statt eure schwere Lage zu verbessern,
Zeigt ihr nur einen reuelosen Sünder,
Der mit verstocktem Herzen Gottes Diener
Für sein Verbrechen schuldig heißt. Wie!
Habt ihr vergessen, daß Veronika
Von Teschnitz ebenfalls verurteilt wird,
Wenn jene Richter euch für schuldig finden?
Friedrich. Mein Gott, Veronika. Was tat ich?
Bernhard. Ihr könnt euch retten, wenn ihr mir gesteht,
Daß sie euch zu der Tat verleitet hat.
Friedrich. Hab ich mein Weib ermordet? Wißt ihr das?
Beweist es erst. Das könnt ihr nicht. Mein Gott,
Errette sie aus jenes Priesters Händen.
Dies unschuldsvolle Weib. Ich sage euch,
Daß ihre Seele frei ist jeder Schuld,
Selbst wenn man mich des Mordes überführte.
Bernhard. So habt ihr doch die Tat begangen, Graf?
Friedrich. Wer sagte das?
Bernhard. Ich glaubte zu vernehmen,
Daß man euch überführen könnte.
Friedrich. Was weiß ich von der Tat. Ich bitte euch,
Übt nur Gerechtigkeit. Hört mich, ich schwöre,
Daß sie nicht das Geringste mit dem Tode
Zu tun hat. Rein ist ihre Seele.

Bernhard. Rein?
Habt ihr sonst nichts zu beichten?
Friedrich. Nein, nichts mehr.
Bernhard. So will ich gehn.
Friedrich. Bleibt noch. Nur eine Frage.
Wenn das Gericht uns frei spricht, was hat dann
Die Kirche mit Veronika beschlossen?
Bernhard. Das weiß nur Gott allein. Wenn sie gesteht —
Friedrich. Was soll, was kann sie denn gestehn?
Bernhard. Graf Cilly.
Ich kam, um eine reuevolle Seele
Aus euren Händen zu empfangen, nicht
Um dem Gerichte unklug vorzugreifen.
Verlangt nicht nach dem Urteil einer Kirche,
Die Gottes Ehre zu beschützen hat.
Friedrich. Habt ihr denn nicht die Schrift der Kaiserin
Erhalten?
Bernhard. Doch. Wir kennen sie und werden
Sie selbstverständlich gründlich untersuchen.
Es fragt sich nur, was unsre Angeklagte
Vor Gott zu beichten hat. Laßt mich jetzt gehn.
Das weltliche Gericht spricht über Mord,
Wir haben eine Seele aus des Teufels
Und aus der Hexen Klauen zu erretten.
Das Urteil werdet ihr noch früh genug
Erfahren, nur zu früh. (Ab.)
Friedrich. Was soll das heißen?
Mein Gott, sie ist der Ketzerei verklagt.
Das kann ja nicht. — Mein väterlicher Freund.
Steinberg. Ihr tut mir zuviel Ehre an.
Friedrich. Sagt doch,
Was sollten die geheimnisvollen Worte
Bedeuten?
Steinberg. Gott allein kennt ihren Sinn.
Friedrich. O schweigt doch nicht. Ihr wißt mehr als ihr sagt
Und mardert furchtbar mein gequältes Herz.
Steinberg. Mein teurer Graf, mein armer Freund. Auch mir
Ist schwer ums Herz, ich trage große Last.
Friedrich. Auch ihr?
Steinberg. Auch ich, denn nur durch meine Schuld
Seid ihr vom Pfad der hergebrachten Lehre
Gewichen. Ach, wie freudig zeigte ich

Euch die Natur. Mit welcher Wonne sah
Ich eure Geisteskräfte sich entfalten,
So rein, so übermächtig frei und schön.
Die reichen Gottesgaben eurer Seele
Erblühten herrlich unter meinen Augen
Und setzten reiche Früchte an, wie nur
Ein Edelmensch sie trägt. Ihr solltet glänzen
Mit reiner Weisheit, edler Güte auf
Dem Thron von Cilly. Alles ist vorbei,
Weil starre Sitten wider Menschenrechte
Für eitle Staatsgebilde streiten. Friedrich!
Ihr meine Hoffnung, meines Herzens Stolz,
Mein reichbegabter Schüler. Schade, schade.

Friedrich. Mein treuer Freund und väterlicher Lehrer.
Wir passen nicht in diese Welt.

Steinberg. Noch nicht. (Rafft sich auf.)
Wir träumen, Graf, indessen jene richten. —
Habt ihr auch mir nichts zu gestehn?

Friedrich. Auch euch nicht.

Steinberg. Auch mir nicht?

Friedrich. Ach, ich weiß nicht, was ich sage.
Verzeiht.

Steinberg. Ich wußte es. Die Rede taugt
Für einen Edelmenschen nicht.

Friedrich. O sprecht nicht so
Zu mir. Wie undankbar muß ich euch scheinen.

Steinberg. Habt nur Vertrauen.

Friedrich. Ach, ich kann ja nicht.

Steinberg. Wie war der Streit nur möglich und so heftig.

Friedrich. Mir ist das Ganze wie ein Traum. O Gott,
Wie konnte ich mich so vergessen.

Steinberg. Nun,
Ihr wurdet sehr gereizt.

Friedrich. (Auffahrend.) Bei Gott, so ist es.

Steinberg. Und da sie euch beleidigte —.

Friedrich. Nur mich
Beleidigt? Nein, den ganzen Haß, den eine
Zurückgestoßne Seele tragen kann,
Ergoß sie über mich und meine Liebe.
Von wilder Eifersucht gequält ersann
Sie jene Klage, wie sie mir gestand.

Steinberg. Und weiter.

Friedrich. Weiter, ach, weiß ich denn —
In meinem Zorne packt ich sie und — Gott —.
Steinberg. Da habt ihr sie erwürgt.
Friedrich. Das sagt' ich nicht.
Steinberg. Ist auch nicht nötig, denn ich weiß es längst.
Friedrich. O Gott, dann sind wir ja verloren.
Steinberg. Wie konntet ihr euch so vergessen? Ja,
Ich hielt der Freiheit Zügel euch zu schlaff.
Friedrich. Der Freiheit? Ach, die werd' ich nimmer sehn.
Und sie? Was habe ich gesagt? Nichts, nichts.
Sie hat sich ja vergiftet. Rettet uns.
Steinberg. Hängt ihr mit solcher Macht am Leben?
Friedrich. Nein,
Nur rettet sie.
Richard. (Kommt.) Man wartet schon auf euch.
Steinberg. Auf mich?
Friedrich. O bleibt.
Richard. Ihr sollt das Resultat
Der Untersuchung geben.
Steinberg. Gut, ich komme.
Erwartet mich im Gange. (Richard ab.)
Friedrich. Müßt ihr gehn?
O Gott, ihr habt doch Gift gefunden? Wie?
Steinberg. Das fragt ihr mich? Soll das der Abschied sein?
Friedrich. O zürnt mir nicht, denn meine Seele klammert
An euer Wort sich an. Ich liebe sie.
Steinberg. Ihr kennt die Wahrheit, soll ich sie verschweigen?
Friedrich. Was martert ihr mein Hirn. Ich suche Rettung
Und finde sie bei meinem Freunde nicht.
Steinberg. Gott sieht mein Tun und fordert Rechenschaft.
Friedrich. So sagt mir nur, was Ihr im Becher fandet.
Steinberg. Was ich nicht hoffte.
Friedrich. Geht, verurteilt mich.
Steinberg. Und sie! (Leiser.) O Gott, erleuchte meine Seele
Und stärke sie. — (Will gehen.)
Friedrich. Noch nicht. Ihr müßt
Uns retten. Hört ihr! Sagt, ihr fandet Gift.
Im Staube liege ich vor euch, ein Fürst
Und bitte um das Leben zweier Menschen.
Wenn ihr mich liebtet, müßt ihr uns erretten.
Soll ich an meinem Lehrer irre werden,

An meinem Freunde, der mir stets getreu
Zur Seite stand, wenn mir Gefahren drohten?
Steinberg. Soll ich die Wahrheit sagen, soll ich lügen?
Seit wann begehrt ihr eine Unwahrheit
Von eurem Lehrer? Irre müßt ihr werden,
Wenn ich der schlechtren Tat die Ehre gebe.
Von beiden bösen Übeln will ich mir
Das kleinste wählen.
Friedrich. Und das ist?
Steinberg. Das ist —.
Richard. (Kommt wieder.) Die Richter warten schon auf euch.
Steinberg. Ich komme.
Gerechtigkeit ist nur bei Gott allein.
Die Richter handeln streng nach den Gesetzen,
Wir Menschen aber sollen den Verstand
Vereint mit reiner Liebe richten lassen.
Lebt wohl. Der Gott der Liebe blickt herab
Und wird euch Mut und Selbstbewußtsein geben. (Ab.)
Friedrich. (Allein.) Gerechtigkeit und Liebe sind zwei Feinde.
Gerechtigkeit der Toten, Liebe mir?
Gerechtigkeit für meinen Jähzorn? Gott,
Du schlägst mit Blindheit meinen Geist, erfüllst
Mein Herz mit banger Sorge. Er geht und nimmt
Mein Glück dahin. Es ist zu Ende.

## Dritter Auftritt.

Friedrich und Richard.

Richard. Graf Friedrich.
Friedrich. Wie, das Urteil schon?
Richard. Noch nicht.
Friedrich. Ach ihr. Geht in den Saal, berichtet mir
Was Steinberg sagt.
Richard. Soll ich nicht lieber bleiben?
Friedrich. Geht nur, ich bitte euch.
Richard. Ich bin beauftragt,
Euch Trost zu spenden.
Friedrich. Wer hat euch beauftragt?
Richard. Der Alchimist.
Friedrich. Ah, Steinberg. Nein, geht schnell,
Denn ich muß wissen, ob er Gift gefunden. (Richard ab.)
Er hat es nicht, er kann es nicht, kann nicht.

Der Tod pocht schon an meiner Tür. O Gott,
Das ganze schöne Leben ist verschwendet,
Nur um dem blutgen Throne, nicht dem Staate
Zu dienen. Menschenopfer forderst
Du grausam Götzenbild, blutdürstig Wesen.
Ein Schrei — die Stimme — Gott. Soldat, Soldat!

Soldat. Herr Graf?

Friedrich. Was war das für ein Schrei?

Soldat. Ich weiß nicht.

Friedrich. Wo kam er her.

Soldat. Ich weiß es nicht.

Friedrich. Gesteht
Es nur.

Soldat. Die Tür der Folterkammer ist
Geöffnet worden.

Friedrich. Folterkammer. Fort.
Laßt mich. Ich muß zu ihr.

Soldat. Ich darf nicht, Herr.

Friedrich. Die Stimme — angsterfüllte Töne. Gott,
In deiner Folterkammer stöhnt ein Herz,
Ich will! —

Soldat. Zurück! (Ein zweiter Soldat kommt.)
Ihr seid gefangen, Graf.

Friedrich. Mein Lieb, mein armes Lieb. Gerechter Vater,
Die Strafe kannst du nicht ersonnen haben,
Wenn du nicht deine Liebe höhnen willst
Und den gerechten Sinn der Strafe mordest.
O hab Erbarmen, hoher strenger Richter,
Erlöse sie von ihren großen Schmerzen.
Sie wird gemardert, wo ich Mord beging.
Hört ihr nichts mehr?

Soldat. Nicht das Geringste. Nichts!

Friedrich. Kommt niemand vom Gerichtssaal?

Soldat. Niemand, Graf.

Friedrich. Noch immer nicht. Mein Herz, die Angst, das
Bin ich ein Mann, daß ich so zage? Nein! [Schweigen.
Er wird berichten, was er fand. Er muß.
Was gilt mein Leben? Nichts. Es ist ein Traum,
Nur ein Moment im großen Weltenweben.
Wie wichtig dünken wir uns doch, wie groß
Und sind so klein. Ein Staub im Erdenraume.
Vergessen sind wir bald. Wer fragt nach uns?

Ob wir gelebt, geliebt, gelitten? Niemand.
Wohl an! Nun, alter Meister, gebt getreulich
Den Richtern den Befund. Ich bin bereit.
Richard (eilt herein). Gerettet!
Friedrich. Wie?
Richard. Er fand das Gift.
Friedrich. Das Gift?
Richard. Das Gift.
Friedrich. Das Gift sagt ihr?
Richard. Ja, ja, das Gift.
Friedrich. O Gott, wie dank ich dir. Kann ich es fassen?
Wir sind gerettet! Aber nein, er kann es nicht
Gefunden haben
Richard. Doch und zweimal gar.
Friedrich. Wie ist das möglich.
Richard. Einmal fand er es
Im Goldpokal, aus dem die Gräfin Cilly
Getrunken hatte.
Friedrich. Und das zweite Mal.
Richard. Ein kaiserlicher Richter fand das Gift
Im Zimmer deiner Gattin wohl verwahrt
In einem kleinen Eisenkästchen.
Friedrich. Was sagte Steinberg noch?
Richard. Sie hat sich selbst
Vergiftet und den Trank bei einem Streite
Mit euch gemischt. Es sei dasselbe Gift,
Das man in ihrem Zimmer fand.
Friedrich. Das Urteil?
Richard. Noch war es nicht verkündet worden. Friedrich,
Man spricht euch frei, das ist doch selbstverständlich,
Denn selbst die Tote sprach für euch.
Friedrich. Die Tote!
Gott, deine Güte ist gewaltig groß,
Unendlich wie der Welten hoher Raum
Und unerschöpflich wie das weite Meer. —
Da — hört ihr nichts?
Richard. Das war ein Schrei.
Friedrich. Ein Schrei?
Richard. Gewiß. Was ist dabei? Ein schreckhaft Weib.
Friedrich. Es bangt mein Herz. Das Urteil ist gefällt.
Veronika, du bist verurteilt worden.
So sagt mir doch, hat man von ihr gesprochen?

Richard. Soviel ich weiß — ganz recht — ja, Steinberg bat,
Veronika die Freiheit zu gewähren.
Er hege keinen Zweifel, daß die Klage
Der Gräfin wegen Hexerei nur Täuschung
Und arge Eifersucht gewesen sei.
Friedrich. Ein Lichtstrahl. Väterlicher Freund, du bist
Mehr Vater mir als Freund und väterlicher
Als mir der Vater.
Richard. Jetzt — (horcht). Ich höre Stimmen.
Friedrich. Er kommt.

## Vierter Auftritt.

Vorige und Steinberg.

Friedrich. Ihr bringt mir gute Botschaft.
Steinberg. Friedrich!
Kommt her zu mir! (Umarmt ihn). Ein Freispruch ist das [Resultat.
Friedrich. Mein treuer Freund. Das ist das Meisterwerk.
Mein Schicksal lag in eurer Hand, ihr habt
Es mir zurückgegeben. Tausend Dank.
Wo ist Veronika?
Steinberg. Ich weiß es nicht.
Auch ihre Unschuld ist erkannt.
Friedrich. Habt ihr
Verziehn? Ihr kanntet meine Tat und dennoch
Spracht ihr die Unwahrheit, um mich zu retten?
Wie soll ich das vergelten?
Steinberg. Laßt genug sein.
Ich will gestehn, ich kämpfte lang mit mir,
Denn Herz und Sinne lagen tief im Streit,
Und keiner wollte weichen. Endlich siegte
Die Liebe zu den Lebenden.
Friedrich (drückt ihm die Hand). Habt Dank.
Steinberg. Der Fund des Giftes in der Gräfin Zimmer,
Der Toten Ausspruch gaben mir nur Recht,
Wenn ich im Becher Gift zu finden glaubte.
Wem fügte so mein Urteil Schaden zu?
Ich bin schon alt und mein Gewissen trägt
Die Unwahrheit mit Ruhe und in Frieden.
Galt es doch, euch zu retten. Gott wird mir
Die Tat verzeihn, denn sie geschah aus Liebe.
Friedrich. Und voller Liebe dank ich euch.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Fürst Hermann, Offiziere usw., Zengg. (Zwei Soldaten bleiben an der inneren Tür stehen. Ein Offizier mit Friedrichs Degen.)

Fürst. Mein Sohn, komm an mein Herz.
Friedrich. Mein Vater, ihr.
Fürst. Des Kaisers Majestät gibt heut den Degen
Und deine Freiheit dir zurück. (Übergibt den Degen.)
Friedrich. Mein Degen.
Fürst. Die strengen Richter haben deine Unschuld
Erkannt durch deinen alten, treuen Lehrer.
Friedrich. Die strengen Richter — meine Unschuld.
Dank euch, und euch, und — Vater — frei bin ich?
Kann gehn, wohin ich will? Mein Gott — die Freiheit.
Wo ist Veronika? Warum ist sie
Nicht hier? (Schweigen.) Ihr schweigt? Sie ist doch frei-
[gesprochen?
Fürst. Mein Sohn.
Friedrich. Was ist? Was soll die Heimlichkeit?
So sprecht doch nur.
Fürst. Mein Sohn, Gott ist gerecht!
Friedrich. Was soll das? Warum dieses Zaudern, Vater?
Fürst. Wie soll ich es ihm sagen? — Sieh,
Auch sie sprach König Erich frei — des Mordes,
Nun aber —
Steinberg. Wie, mein Fürst, man fand ein „Aber"?
Hab ich nicht nachgewiesen, daß sie schuldlos
Und frei von jedem Frevel ist?
Fürst. Das schon.
Ihr urteilt, wie ihr könnt. Auch wir —.
Friedrich. Ihr quält
Mein Herz. Sagt frei heraus: ihr übergabt
Sie dem Gericht der Kirche?
Fürst. Ja, so ist es.
Friedrich (entsetzt). Ah!
Fürst. Friedrich!
Friedrich. Freigesprochen und verurteilt.
Aus diesen Klauen kehrt sie nie zurück.
Ich muß sie retten.
Fürst. Ach, es ist zu spät.
Friedrich. Zu spät? Was ist zu spät.

## Sechster Auftritt.

Vorige und Bruder Bernhard. Mönche.

Friedrich. Ah, ihr. Wo ist
Mein Lieb? Sagt schnell.
Bernhard. Der Himmel nahm es auf.
Friedrich. Der Himmel? Nein, ich hörte ihren Schrei
Aus tiefem Marterkerker zu mir dringen.
Bernhard (zum Fürsten). Wir sind bereit.
Friedrich. Bereit? Wozu?
Bernhard. Zum Tode.
Steinberg. Faßt euch! So war mein Handeln
Ein nützlos Werk.
Bernhard. Die Seele ist gerettet.
Friedrich. Ja, ich versteh euch nicht.
Bernhard. Sie hat gestanden.
Friedrich. Was hat sie gestanden?
Fürst. Sie hat gestanden, dann ist sie verloren.
Bernhard. Hier ist das Protokoll.
Friedrich. Was soll der Wisch?
Fürst. Lest vor, was ihr zu sagen habt.
Bernhard (liest). „Wir, Bruder Bernhard Garda, Inquisitor der ketzerischen Bosheit durch apostolische Vollmacht für das Fürstentum Cilly, geben allen guten Christen kund, daß Veronika von Teschnitz der Zauberei und Ketzerei angeklagt wurde.
Friedrich. Habt ihr Beweise?
Steinberg. Beweise, wo Verdacht genügt.
Bernhard. Da bewährte Männer sie nicht zum Geständnis zwingen konnten, sie im Gegenteil jede Schuld hartnäckig leugnete, wir jedoch durch Anzeichen und Zeugenaussagen über ihre Schuld gewiß waren, haben wir uns entschlossen, die Wahrheit aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen. Nach langer fortgesetzter Folter gestand sie unter Flehn und Schreien freiwillig, daß sie den Grafen Friedrich Cilly durch Zauberei und Ketzerei zu unfreiwilliger Liebe zu ihr gezwungen habe.
Friedrich. Erzwungen und erlogen ist die Wahrheit.
Nur um der großen Schmerzen zu entgehn,
Gestand sie alles, was ihr haben wolltet.
Das ist Betrug und Mord am Menschenrecht.
Bernhard. Zu unfreiwilliger Liebe zu ihr gezwungen habe. Durch verruchte Zaubersprüche legte sie den Geist der Gräfin

in Banden, daß sie an sich Mord beging, ohne selbst an dieser Tat Schuld zu tragen.

Friedrich. Das ist erlogen!

Fürst. Friedrich!

Friedrich. Soeben sprach der Richter Urteil sie des Mordes frei.

Bernhard. Nur der direkten Todesursache. Sie hat nicht selbst Hand an die Gräfin gelegt, dagegen hat sie ihren Geist verwirrt, daß sie die Tat begehen mußte. Sie hat gestanden. „Und aus diesen Gründen, wegen Zauberei und Hexerei, überliefern wir die Schuldige dem weltlichen Arm und Gericht mit der innigen Bitte, das Leben der Verurteilten zu schonen."

Friedrich. Nur Heuchelei und Schwindel ist die Bitte.

Steinberg. Die Macht der Kirche schuf der Menschheit Grab.

Fürst. Bedenke deine Worte, Sohn.

Friedrich. Ihr wollt nicht Blutvergießen hindern, nein,
Nur schuldlos vor der ganzen Welt erscheinen.

Bernhard. Die Kirche handelt nicht blindlings, sondern verfügt gerecht.

Friedrich. Geblendet von dem eignen Glaubensglanze
Ermordet ihr der Völker Recht und Sitte,
Verdammt ihr jede edle Glaubensfreiheit
Und macht die Gotteskirche zum Gespenst.
(Zum Fürsten.) Und ihr seht zu, steht stumm und handelt nicht?
Habt ihr kein Herz, wenn ihr von Schmerzen hört,
Und kein Erbarmen bei den Marterqualen?

Fürst. Wer wagt der Kirche sich zu widersetzen.

Friedrich. Ganz recht! Die Menschen fürchten für ihr Leben,
Denn das Gericht ist nur ein hohles Blendwerk
Und muß erfüllen, was die Kirche wünscht.
Und ihr wollt Männer sein?! (Zu Bernhard.)
Auf euch und euer heilig Blutsystem
Fällt alle Schuld. Einst wird das Weltgericht
Für eure Taten Rechenschaft verlangen.
Und nun, wo ist mein Lieb? Ich will es retten,
Und muß es sein, auch mit ihr sterben.

Bernhard. (Zeigt zum Fenster. Man sieht Feuerschein.) Dort!

Friedrich. Dort? Wo? Doch was ist das? Ein Feuerschein. (Eilt zum Fenster.)
Veronika, mein Lieb! — (Am Fenster.) Gerechter Gott,
Soll nicht die Menschheit an dir zweifeln,

Dann schick ein Wunder. Rette sie! — Ihr steht
Noch hier und wagt nicht einzuschreiten.

Bernhard. Verwegner Tor.
Sie ist vom ewgen Tode auferstanden.
Wir haben gnädig sie erdrosseln lassen,
Eh sie des Scheiterhaufens Feuer eingeäschert.

Friedrich. Verruchter Priester, Mordgesindel, Bube,
Mit meinem Degen will ich dir den Dank,
Den du verdient hast, geben. (Er dringt auf Bernhard. Fürst, einige Ritter hindern ihn daran.) Laßt mich, sag ich.
Ich muß ihn morden für sein Schurkenstück.

Fürst. Du bist des Todes. Hör mein Flehn. Friedrich!
(Friedrich stürzt, Richard schützt ihn mit seinen Degen.)

Richard. Zurück, er ist genug gestraft.

Friedrich. Mein Leben ist vernichtet, nehmt es nur.

Steinberg. (Hebt Friedrich auf.) Die Liebe überlebt den Tod.

Friedrich. Ja, ihr! (Am Fenster.)
So muß ich machtlos dich verbrennen sehn
Und konnte keinen Trost in deiner Qual,
Für deine Schmerzen keine Heilung bringen.
Der Friede sei mit dir, du armes Weib.
(Zu Bernhard.) Ich rufe Gott zum Richter an.
Er soll entscheiden, wer von uns
Mit größrer Schuld beladen ist.
(Zu Steinberg.) Nun nehmt mich ganz in eure Welten auf.

Druck von Fr. Stollberg, Merseburg.

Im Verlage von **Dr. Ferd. Münter, Halle**
erschien ferner:

Camilla Münter: **Mein Leid und Freud im Liede.** Eine Auswahl von Gedichten.
Preis geb. 2,50 M., brosch. 1,75 M.

Camilla und Ferdinand Münter: **Am Untrüborn.** Gedanken und Gedichte. Preis 50 Pf.

Ferdinand Münter: **Im Spiegel.** Skizzen.
Preis geb. 1,75 M., brosch. 1,— M.

Ferdinand Münter: **Liebe?** Novellen.
Preis geb. 1,75 M., brosch. 1,— M.

---

Dr. F. M. Horand: **Geschlechtstrieb und Fortpflanzung.** Ein naturwissenschaftlicher Überblick.
Preis brosch. 1,— M.

Die Ärztliche Centralzeitung schreibt darüber:

Horand schildert in populärer und fesselnd schöner Form alles, was aus dem Pflanzen- und Tierreiche, aus dem Leben der Naturvölker und der zivilisierten Rassen von Bedeutung und allgemeinem Interesse ist; und wenn seine Arbeit mehr eine wohlgeordnete Revue allbekannter Tatsachen ist, so finden sich doch eine Menge origineller, eigener Anschauungen und geistreicher Schlußfolgerungen darin.

In Vorbereitung:

F. M. Horand: **Gedichte 1900—1906.**

Druck von Fr. Stollberg, Merseburg.